

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Haupt, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 4. — Fernsprechnummer 1111. — Für Anzeigen 1915, für die Abnahme 1794, für den Verlag und die Druckerei 281. — Zeitungsverkauf 10 Pf. —

Bezugspreis: Vierteljährlich 2.25 Mk., monatlich 50 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 50 Pf. Bei den Buchhändlern 2.25 Mk. ohne Abnahme. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anfertigung: die neuesten Monatshefte 15 Pf. Anzeigen von anwärts 25 Pf., im Kleinzelndruck 10 Pf. — Postfach 100. — Berlin. — Gewässer Rabatt kann perwechselt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 260.

Magdeburg, Freitag den 5. November 1915.

26. Jahrgang.

Der Stein im Wege.

Daß an den schweren Mißständen auf dem Lebensmittelmittelmarkt in erster Linie nicht der Reichskanzler und der Staatssekretär die Schuld tragen, sondern daß man den Hauptschuldigen im preussischen Landwirtschaftsministerium zu suchen hat, das ist eine Wahrheit, die in immer steigendem Maße in der Presse aller Parteien zum Ausdruck kommt. So schrieb vor einigen Tagen das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“:

„... Weniger der Verhältnisse mußten es schon lange und nun wohl man es überall, daß die Hauptschuld an diesen Mißständen nicht die Regierungen der kleinen Bundesstaaten trug, die gern geholfen hätten, wenn ihnen nicht die Hände gebunden gewesen wären durch die Stelle, die die volle Verantwortung trägt, durch das preussische Landwirtschaftsministerium. Hier fanden alle Verordnungen, die — das wissen wir — auch das sächsische Ministerium des Innern zur Verbesserung der Verhältnisse wiederholt im Bundesrat machte, den heftigsten Widerstand, hier wurde die Preistreibe, die ein Teil der Landwirtschaftsminister in Szene setzte, gutgeheißen und nach Kräften unterstützt.“

So das „Leipziger Tageblatt“ in seiner Abendausgabe vom 26. Oktober.

Was hier vom sächsischen Ministerium erzählt wird, das gilt auch vom württembergischen Ministerium. Auch von ihm glauben wir bestimmt zu wissen, daß es im Bundesrat wiederholt Anregungen im Sinne sehr weitgehender Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher gegeben hat, daß aber auch seine Vorschläge immer von neuem an dem aus dem preussischen Landwirtschaftsministerium stammenden Widerstand gescheitert sind. Und norddeutsche Kleinstaaten haben in Berlin ähnliche Erfahrungen machen müssen. Insbesondere sind, wie das „Hamburger Echo“ hört, allerlei auf weitere

Vorschläge von großem Umfang

gerichtete Anregungen ergebnislos geblieben.

So hat denn auch ein holländisches Blatt durstans recht, wenn es kurz und bündig schreibt: „Der Reichstag kann beschließen, was er will, und das preussische Landwirtschaftsministerium macht, was es will.“

Schließlich sei noch angeführt, was die über die internen Vorgänge in den Berliner Regierungskreisen stets sehr gut unterrichtete „Frankfurter Zeitung“ schon in ihrer Abendausgabe vom Montag den 25. Oktober geschrieben hat:

Gegen den äußeren Feind steht unser Volk geschlossen wie ein Mann. Aber in diesen Herzen sammelt sich ein Groß über das, was dabei als unbillig, als ungerecht und ungerechtfertigt empfunden wird. Und dieser Schaden, der hätte vermieden werden können, frißt immer weiter, weil — nun sagen wir einmal, wahrscheinlich, weil der Herr Baron von Schorlemer-Lieser Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Preußen ist. Denn das ist zwar sicher nicht das einzige „Weil“ — Unentschlossenheit und anders an andern Stellen kommen auch noch hinzu —, aber in großen politischen Kreisen hält man es für das Entscheidende.

Ist damit aus sehr gut informierter Quelle nunmehr völlig einwandfrei festgestellt, wo das Uebel seine tiefsten Wurzeln hat, so soll auf der andern Seite gern und rückhaltlos anerkannt werden, daß der Sturm der öffentlichen Meinung und daß insbesondere die unablässigen Be-

mühungen des sozialdemokratischen Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften schon einen ersten, und zwar einen keineswegs zu unterschätzenden Erfolg gehabt haben; wir meinen die

Neuregelung der Kartoffelbeschlagnahme

und die neue Festsetzung der Kartoffelpreise für den Groß- und Kleinhandel. Erlassen diese neuen Verordnungen auch leider noch keineswegs alle berechtigten Forderungen, die die breiten Schichten des konsumierenden Publikums in der Kartoffelfrage zu stellen haben, so bedeuten sie doch immerhin einen recht erfreulichen Schritt nach vorwärts, dessen Bedeutung wir keineswegs verkleinern wollen.

Aber wie gesagt: nur der erste Schritt ist damit getan. Und die gleichzeitig mit der Kartoffelverordnung bekanntgegebenen Maßnahmen des Bundesrats in der nicht weniger wichtigen Fleisch- und Fettfrage sind dafür desto unbefriedigender. Sie bedeuten, um mit der „Täglichen Rundschau“ zu reden, einfach einen Schlag ins Wasser. Hier ist wieder das alte verkehrte „Streckungs“-prinzip maßgebend gewesen, jenes Prinzip, durch allerlei kleine und vielfach kleinliche Maßnahmen den ohnehin schon viel zu geringen Verbrauch immer noch mehr einzuschränken, während es doch darauf ankäme,

durch Einkauf von Meckis wegen

so viele Fett- und Fleischmengen wie nur irgend möglich vom Ausland nach Deutschland hereinzubekommen und sie zu mäßigen Preisen durch Vermittlung der Kommunen an die minderbemittelte Bevölkerung — nicht etwa nur an die Kriegerfamilien — abzugeben! Geld darf dabei genau ebensowenig eine Rolle spielen wie bei der Herstellung von Bomben, Granaten und Gewehrmunition! Wo so viele Milliarden in Rauch aufgehen, da dürfen selbstverständlich auch ein paar Millionen im Interesse der Volksernährung keine Rolle spielen. Um so weniger, als es sich um die allerbedeutungsvollsten Gegenstände und Zukunftsinteressen der deutschen Nation handelt!

Ferner gilt es, den Preis für die im Inland erzeugten Fleisch- und Fettwaren durch einschneidende Maßnahmen gänzlich unabhängig zu machen von den Preisen, die für die vom Ausland her importierten Waren dieser Art zu zahlen sind. Aber alle solche Maßnahmen werden so lange wirkungslos sein, als man sich nicht endlich dazu entschließt, der von sozialdemokratischer Seite schon so oft aufgestellten Forderung zu entsprechen und auch für alle Fleisch- und Fettwaren

ein gerechtes Verteilungssystem

einzuführen nach dem bewährten Muster der Brotkarten. Damit nicht auch künftig noch der Reiche Vorräte auf Vorräte aufstapeln kann, während der Arme das Nachsehen hat! Nehuliche Maßnahmen tun dringend not — das kann nicht oft genug hervorgehoben werden — für Eier, deren Preise vielfach um rund 200 Prozent gestiegen und damit für die armen Volksschichten einfach unerträglich geworden sind, und für Milch, die — ebenso wie Butter, Käse, Serringe und manche Fleischsorten — in zahlreichen Großstädten um 120 bis 160 Prozent im Preise emporgeschossen ist. Wir wissen, daß Forderungen dieser Art schon mehrfach auch von Gemeinden an maßgebende Stellen gerichtet worden sind, ohne daß bisher darauf irgendeine Antwort erfolgt ist.

Wenn fast täglich Nachrichten durch die Presse gehen wie die, daß gewisse Eierhändler Gewinne von vielen

Hunderttausenden einstreichen, daß die Milch sich auf dem ein- bis zweistündigen Wege von ihrem Produktionsort bis Berlin von 11 Pfennig auf 34 Pfennig, also um mehr als das Dreifache, verteuert, wenn immer wieder die aufsteigenden Berichte über die Mißgewinne solcher Aktiengesellschaften bekannt werden, die Leder verarbeiten, während auf der andern Seite gute Herrenstiefel vielfach 24 bis 30 Mark kosten und der Preis für das Viehlos eines Paar Stiefel stellenweise gar bis auf 8 Mark hinaufgeklüffert ist, dann muß jedermann sagen: das sind

Zustände, die nicht länger geduldet werden

dürfen! So müßlich und notwendig in gewissen Grenzen der „Burgfrieden“ ist, so kann niemand es dem Volke verdenken, daß es dieses Burgfriedens überdrüssig wird, wenn es Tag für Tag sehen muß, wie unter seinem Schutze Bucherer und Spekulant ohne Scham ihr schandhaftes Handwerk betreiben. Rotes Blut vergießen die Wäckeren draußen in den Schützengraben, rotes Gold nützen jene aus der bitteren Not des Volkes!

Wie die Stimmung weitester Kreise allmählich geworden ist, dafür sei hier noch das gewiß unbedächtige Zeugnis des Zentrumsblattes „Nürnische Volkszeitung“ angeführt, die kürzlich schrieb:

Allgemein herrscht bei den Maßnahmen der Regierung in der Lebensmittelversorgung der Eindruck: Zu spät. Inzwischen wächst die Mißstimmung, frißt sich das Mißtrauen und die Verbitterung in immer weitere Kreise hinein, schwindet in immer breiteren Schichten das Vertrauen zu der Regierung. An die Stelle der gehobenen Siegesstimmung, Opferfreudigkeit und Zuversicht tritt ein Unlustgefühl, das politisch auszunutzen wahrhaftig schon genug Kräfte an der Hand sind. Man fröhnt es und sieht es deutlich in Berlin und auch in andern Städten.

Ein liberales Blatt aber redete geradezu von einer „inneren Niederlage“.

die — mitten in der glänzenden Balkanoffensive unserer tapferen Heere — das deutsche Volk in den letzten Wochen erlitten habe!

Soll es, wie wir alle hoffen, doch noch gelingen, die schwersten Folgen dieser „inneren Niederlage“ von unserm Volke abzuwenden, so gilt es, unverzüglich vor allem zwei Forderungen zu erfüllen, die — neben den vorhin schon erwähnten — in diesem Augenblick ganz besonders dringlich sind. Die eine ist die: Allgemeine und durchgreifende Erhöhung der Familienunterstützung für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer! Die Kaufkraft des Geldes ist seit einem Jahre derartig stark gesunken, daß diese Forderung eigentlich überhaupt keiner Begründung mehr bedarf. Die zweite Forderung ist in einer vor wenigen Tagen bekanntgegebenen neuen Eingabe unseres Parteivorstandes und der Generalkommission der freien Gewerkschaften an den Reichskanzler aufgestellt und im einzelnen begründet worden; sie lautet: unentgeltliche Vergabe von Kartoffeln und Kohlen in den Wintermonaten November bis März an die Familien der Kriegsteilnehmer!

Werden diese beiden überaus dringenden Forderungen unverzüglich erfüllt, so würde das nicht mehr und nicht weniger bedeuten als eine gewonnene Schlacht.

Wo ist der deutsche Staatsmann, der den Ruhm dieses innern Sieges für immer mit seinem Namen verknüpft will? —

Große Worte.

Am Dienstag hat im englischen Unterhaus die Debatte über die Regierungspolitik und die militärischen Mißerfolge Englands aus der letzten Zeit begonnen. Sie wurde eröffnet durch eine lange Rede des Ministerpräsidenten Asquith. Die advokatorische Geschicklichkeit, die ihn aus seinem früheren Beruf auszeichnet, hat einen äußeren Eindruck hinterlassen. Die Rede trug das internationale

Charakteristikum aller Ministerpräsidentenreden, die starke Zuversicht, den eisernen Willen und die kräftigste Agitation für den endlichen Sieg des eignen Landes. Asquith hat nichts von der Einwirkung merken lassen, die die oppositiven Regungen in der englischen Presse und im englischen Volke erwarten ließen. Im Gegenteil, er hat nicht nur die feste Entschlossenheit seiner Regierung, den Krieg zu einem

für sie guten Ende zu führen, aufs stärkste unterstrichen, sondern ist auch mit allen Mängeln an seiner und der Regierung Haltung recht grob verfahren.

Im einzelnen verteidigte er das Darbanellenunternehmen, über dessen Mißglücken auch in England niemand mehr im Zweifel ist, und verbreitete sich am ausführlichsten über die Leistungen der englischen Hilfsvölker und dann über

die Unterstützung der Serben. England werde dafür sorgen, daß Serbien seine volle Unabhängigkeit wiederbekomme; diese Forderung werde eins der wichtigsten Kriegsziele bilden.

Für Deutschland ist in der Rede des englischen Ministerpräsidenten nicht das einzelne wichtig, und nicht dieser oder jener Wortlaut und das neue besondere Kriegsziel, sondern der ganze Ton, auf den diese Rede gestimmt war, und die einheitliche Tendenz, die sie durchzog. Dieser Ton und diese Tendenz bringen uns die Gewißheit, daß die englische Regierung noch nicht geneigt ist, zuzugeben, daß der Balkanzug die Wendung des Weltkriegs herbeigeführt hat. Eine Wendung, die gerade für England einschneidend ist, und die gerade die englische Regierung veranlassen muß, an ein Ende des Ringens zu denken.

Die Regierung Asquith (Sprich: Askwis) glaubt trotz dieser für sie äußerst gefährlichen Lage das englische Volk mit einem Bombardement von Worten beruhigen und zum weiteren Aushalten ermuntern zu können. Einen andern Ton hat schon das bisherige Mitglied seines Kabinetts, der Jre Carson, angeschlagen. Carson wurde in das konservativ-liberale Koalitionsministerium neben einem Arbeitervertreter aufgenommen, um die irischen Stimmen im Unterhaus zu gewinnen. Carson ist vor einigen Tagen wegen der Balkanwendung ausgeschieden. Die erste Stunde, in der er frei reden konnte, hat er benutzt, um eine Abrechnung zu halten und das Ministerium als unfähig zu bezeichnen, dessen Sitzungen er einige Monate lang beigewohnt hat. Während Asquith Worte machte und patriotische Leutdankungen steigen ließ, reichte Carson die Enttäuschungen der Tatsachen aneinander, alle die Enttäuschungen oder Niederlagen, die England mit seinen Verbündeten in den letzten Monaten erlitten, und die in den Balkanereignissen ihre tiefste Kurve erreicht haben.

Wir erhalten durch Wolff folgenden Bericht über die Rede des Stenführers:

Wir stehen im 15. Monat des Krieges und geben täglich 5 Millionen Pfund (100 Millionen Mark) aus. Unsere Verluste betragen eine halbe Million. Der Kriegsschauplatz erweitert sich beständig und droht sich auf den Osten und auf die Lebensinteressen des britischen Reichs auszu dehnen.

Wir sehen nach 15 Kriegsmonaten die Feinde im Besitz Belgiens, eines Teiles von Frankreich und Polens. Sie drohen binnen kurzem Serbien zu zermalmern. Unsere Truppen in Gallipoli werden in Schwach gehalten. Die dortigen Kämpfe verursachen zahllose Verluste durch Verwundungen und Krankheiten. Das bedeutet eine schwere Gefahr.

Man wird nichts durch den Versuch gewinnen, die Gefahr vor der Nation zu verkleinern. Parlament und Nation wollen wissen, ob die Hilfsquellen im Innern und das Kriegsmaterial vorteilhaft verwendet werden, ob große Rechenfehler vermieden

werden könnten und ob die Maschinerie der Regierung die zweckmäßigste und wirksamste für die Kriegführung ist.

Die Nation ist sehr beunruhigt worden durch die Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Der erste Stoß, den die Nation erhielt, war die schreckliche Enthüllung des Munitionsmangels. Daß das Kabinet zu Kriegführung ungeeignet ist, erhellt daraus, daß keiner der 22 Minister jemals die Ursachen des Munitionsmangels herausgefunden hat.

Ich habe nie begriffen, wie alle Minister blind dagegen sein konnten, daß es gänzlich unmöglich war, die militärische Expedition nach den Dardanellen, die uns schon so lange wie ein Mühlstein am Hals hängt, erfolgreich auszuführen. Keine Nation durfte eine Expedition unternehmen, die einige Hunderttausend Mann kostete und unbeschreibliche Leiden verursachte, wenn sie nicht von ihren maritimen und militärischen Ratgebern die Versicherung erhielt, daß der Erfolg wahrscheinlich sei. Hat es jemals ein solches Beispiel falscher Verwendung gegeben, als was an den Dardanellen geschehen ist? (Beifall.) Der erste Rechenfehler war die Flottenexpedition, der zweite war die Truppenlandung, die 40 000 Mann kostete und mit zu schwachen Truppen ausgeführt wurde, um vorwärts kommen zu können. Ein weiterer Rechenfehler war die Landung in der Substanz, die ebenfalls mit zu geringen Streitkräften und auch mit einem Verluste von 40 000 Mann ausgeführt wurde, wobei die Expedition keine einzige Meile vorrückte.

Vom Tage dieses Unglücks bis heute war das Kabinet unfähig, einen Entschluß zu fassen, ob es die Expedition fortsetzen sollte und könnte oder ob es die Truppen zurückziehen, Verluste und Leiden sparen sollte, die täglich fortdauern, ohne die geringste Hoffnung auf ein befriedigendes Ergebnis. Das Schicksal des Kabinetts ist gut für den Frieden, aber die krampfhaften Sitzungen und Debatten des Kabinetts sind gänzlich fruchtlos für die Kriegführung. Nötig ist eine kleine Zahl von Männern, die täglich, nicht wöchentlich zusammentreten. Der beste Generalstab ist nötig, aber zu Beginn des Krieges wurden die besten Offiziere an die Front geschickt und der Generalstab geschwächt. So lange dies Schicksal fortdauert, das für die gemachten Rechenfehler verantwortlich ist, wird man die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel des Landes nicht im besten Interesse der Nation verwenden können.

Vielleicht der ernsteste Fall des Gebarens des Kabinetts ist die Balkanfrage. Nichts hat mich mehr in Erstaunen gesetzt, als der Anblick unserer Balkanpolitik, die sich im Kreise herumdreht. Gresh gab am 28. September eine Erklärung ab, die Serbien tatsächlich Hilfe versprach. Ich habe geglaubt, unsere militärischen Berater würden diese Erklärung nie erlauben, wenn sie nicht die Vorbereitungen und Pläne fertig hätten, um, sobald der Augenblick gekommen, Serbien militärisch zu unterstützen. Ob Serbien gedacht hat, daß die Erklärung nur bedeutete, daß wir, als der Augenblick

eintrat, einen General nach dem östlichen Mittelmeer senden würden, um festzustellen, wie die Lage an den Dardanellen, in Ägypten, Serbien und den anderen östlichen Kriegsschauplätzen wäre?

In dieser Rede klingen andre Töne als sie Asquith vernahmen ließ. Hier werden schwere Anklagen laut und noch schwerere Befürchtungen für die nächste Zukunft geäußert, auf die die nachfolgenden Redner sicherlich eingehen werden. Dann wird sich als Meinung des Unterhauses ein andres Bild ergeben, als Asquith zu seiner eignen Entlastung zu zeichnen für ratlos befunden hat. Es geht nur mal nicht mehr an, daß die leitenden Minister der Entente ihren Parlamenten mit großen Worten kommen können in der Erwartung, mit dem tönenden Geklingel ihre Hörer einschläfern zu können. Die harten Tatsachen haben die Träumer in den letzten vier Wochen allzu hart aufgeschreckt.

Das wird auch das neue französische Ministerium so oder so erfahren. Es hat am Mittwoch in der Kammer und Senat seine Eröffnungserklärung vorlesen lassen, die wie Asquiths Rede and, nur aus ieren Worten besteht. Ein einziger Unterschied wäre vielleicht festzustellen: die Klänge von der Themse hallen noch fest und laut, die Töne von der Seine dagegen hohl und leise. Briand und seine Kollegen polemisieren in ihrer Erklärung gegen die Zweifler und gegen die Panen; sie halten ein Strafgericht mit allen, die nicht mehr an den endlichen und vollen Sieg glauben wollen. Aber auch sie bieten so wenig wie die englischen Minister irgendeine feste Stütze und sicheren Grund für die Hoffnungen, die sie mit ihren großen Worten weden wollen.

Die französische Regierung wird mit der abgebrauchten Methode daher genau so wenig Wirkung erzielen wie die englische. Es wird auch in Paris die Opposition zu Worte kommen. Wenn auch nicht öffentlich in dem Maße, das wir gern einschlagen möchte, dafür um so heftiger im geheimen, im stillen, in den Kommissionen und Konferenzen.

Hinter geschlossenen Türen gehen im Viererband manche Dinge vor, über die öffentlich nicht gesprochen wird, auch noch nicht gesprochen werden kann. In der Stille der Konferenzzimmer werden andre Reden gehalten und andre Pläne erwogen; die der zur Schau getragenen bombastischen Siegesübersicht schmerzhaft widersprechen.

Darüber werden wir im Zusammenhang hier sprechen, sobald die Stunde gekommen ist. Und die Stunde ist reu nahe.

Durch die großen Worte der Asquith und die gequälten Sätze der Briand sollte sich niemand irre machen lassen oder der Ueberzeugung, daß der Weltkrieg seinen Höhepunkt überschritten hat und allends seinem Ende entgegengeht. Die letzten Hoffnungsblumen, die am Wege des Viererbandes standen, sind erfroren. Mit großen Worten werden sie nicht zu neuem Leben erweckt.

Was der Krieg bringt.

Verluste der Gegner.

Gewaltig ist die Zahl, mit der die offiziellen österreichisch-ungarischen Berichte schätzungsweise die Verluste der Italiener bei der letzten großen Offensive angeben. Ein zwei Wochen lang wiederholtes Anstürmen in dichten Angriffscolonnen muß notwendigerweise zu einer ungeheuern Einbuße führen. Ähnlich große Zahlen sind ja auch als Verluste der Franzosen bei den Offensiven in der Champagne und im Artois zwischen Arras und Lille genannt worden.

Um das Bild zu ergänzen, sei darauf hingewiesen, daß in den letzten Tagen auch die Verluste des englischen Heeres und der englischen Flotte teils aus amtlichen englischen, teils aus deutschen Zusammenstellungen bekannt wurden. Das englische Heer hat im Artois bei der letzten Offensive 45 000 Mann verloren, die englische Flotte hat allein durch feindliche Torpedos 17 Schiffe mit 117 805 Tonnen eingebüßt, während der Gesamtverlust des Viererbandes 22 Schiffe mit 136 000 Tonnen beträgt und Deutschland durch englische Torpedos bloß 3 Schiffe mit 11 456 Tonnen verloren hat.

Die Wirkungen des Handelskriegs sind schon in der letzten Nummer zu sehen. Die englische Handelsflotte bisher mehr als eine Million Tonnen sowohl durch die deutschen Kreuzer als durch die deutschen Unterseeboote an Schiffsraum verlor. Der ergebnisreichste Monat war für die deutschen Unterseeboote der Monat August, wo 137 000 Tonnen aus dem englischen Schiffsbestand vernichtet wurden.

Ueber die Verluste des englischen Heeres haben wir genaue Angaben aus amtlicher Quelle. Sie betragen ohne die letzten Verluste 493 294 Mann, davon 101 652 tot, 317 456 verwundet, 74 177 vermisst; von den Vermissten fällt aber kaum die Hälfte mit der Zahl der in Deutschland ausgewiesenen englischen Gefangenen zusammen, so daß auch hiervon ein wesentlicher Teil den Toten zuzurechnen wäre. Es handelt sich sonach um einen Verlust an Toten von 100 000 bis 130 000 Mann; daran müsse man die Tatsache, daß im Frieden die eigentliche reguläre Armee einschließlich der Kolonien und der Kabers, aber ohne Indien, 162 000 Mann betrug.

Als der Krieg begann, glaubten die Engländer ein Genüge getan zu haben, wenn sie diese Armee einsetzten. Nun sind 16 Monate vergangen und die ganze englische Armee von einfließt unter dem grünen Kreuz, darunter mehr als 300 000 Verwundete und 30 000 bis 40 000 Gefangene. Es ist klar, daß dieser Menschenverbrauch weit über alle Berechnungen, mit denen die eng-

lische Kroneleitung in den Krieg eingetreten ist, hinausgreift, denn ihre „Territorialarmee“ mit 315 000 Mann und ihre „reguläre Armee“ mit 162 000 Mann werden in der Gesamtzahl von den bisherigen Verlusten übertroffen.

Es ist bewundernswert, daß die Engländer imstande waren, durch freiwillige Anwerbung ihre Armee auf eine beträchtlich hohe Zahl zu bringen. Aber da die Ritzenerischen Zahlen in der Luft schweben, so lehrt uns der ausgemessene Verlust, daß die englische Armee wohl schwerlich über ihre jetzigen Leistungen hinausgehen wird. Die Engländer haben sonach erfahren müssen, daß Grey ein sehr schlechter Prophet war, als er sagte, England würde, wenn es an dem Kriege nicht teilnahm, nicht weniger Verlust erleiden. —

Kriegsberichte.

Der letzte deutsche Heeresbericht konnte nur in einem Teile der letzten Ausgabe Platz finden. Er sei deshalb heute wiederholt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Im Souchez-Bach (nordöstlich des gleichnamigen Ortes) wurde ein vorgehobenes, der Ausfassung ausgefaites Grabenstück von etwa 100 Metern Breite nachts planmäßig geräumt.

Westlich von Peronne mußte ein englisches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen; der Führer (Offizier) ist gefangengenommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Secresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünauburg sehen die Russen ihre Angriffe fort. Bei Künzt und Garbunawka wurden sie abgewiesen, viermal stürmten sie unter außergewöhnlichen Verlusten vergebens gegen unsere Stellungen bei Gateni an. Zwischen Smerentz und Isten-See mußte unsere Linie zurückgebogen werden, es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulitschi zu besetzen.

Secresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Secresgruppe des Generals v. Linzinger.

Am Dsinsky-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleiße von Tsaritschi abge schlagen.

Weiterwärts der Straße Lisowa-Czartschil sind die Russen erneut zum weiteren Rückzug gezwungen; 5 Offiziere, 660 Mann sind gefangengenommen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bismarck wird nach im Ardteil von Siemikowce gekämpft.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Azice ist besetzt. Die Straße Cacat-Kragujevac ist überschritten. Weiterwärts der Morava leistet der Feind noch hartnäckigen Widerstand.

In Kragejewarzen, 230 Gefangene gemacht und Material erbeutet.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Kovch machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. Die Armee des Generals v. Galkowitj nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Die Armee des Generals Wodjadjieff hat westlich von Planitica beiderseits der Straße Rajec-Paracin den Feind zurückgeworfen, 230 Gefangene gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Südwestlich von Anjajewac verfolgen die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Swrjitz genommen, den Swrjitski Timot überschritten und bringen über den Plez-Berg (1327 Meter) und die Gulsjanika (1369 Meter) nach dem Nisava-Tal vor. 300 Gefangene, und 2 Maschinengewehre fielen in ihre Hand.

Die im Nisava-Tal vorgegangenen Kräfte widerstehen vor überlegenem Angriff aus, der Bogov-Berg (1154 Meter) westlich von Bela-Palanka ist besetzt.

Am Mittwoch abend traf der nachstehende Bericht des Wiener Generalstabs hier ein:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der Strupa dauern an. Die Russen setzen Verstärkungen ein. Nördlich von Buczacj brach ein russischer Angriff unter unserm Feuer zusammen. Nördlich Siemikowce wurde den ganzen Tag erbittert um den Besitz des Ortes Siemikowce gekämpft. Der gestern mitgeteilte Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen führte nach einem wechselhaften Gefecht in den Nachmittagsstunden zur Vertreibung der Russen aus Dorf und Meierhof. In der Nacht griffen neue russische Kräfte ein, so daß einige Häusergruppen wieder verloren gingen. Heute wird weitergekämpft. Auch am Teich nördlich von Siemikowce sind Kämpfe im Gange.

Die unter dem Befehl des Generals v. Linzinger stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte brachen mit ihrer Stoßgruppe bei Bielow westlich von Czartkowsk in die russische Hauptstellung. 5 Offiziere, 660 Mann wurden gefangengenommen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten ihre auf Görz gerichteten Anstrengungen auf der Front von Plava bis einschließlich des nördlichen Abschnittes der Quasfläße von Dobrovo ununterbrochen fort. Gestern griffen wieder sehr starke Kräfte an; sie wurden überall abgewiesen. In diesen Kämpfen verloren mehrere italienische Regimenter die Hälfte ihres Bestandes.

Heute nach Mitternacht warf ein Lenkluftschiff zahlreiche Bomben auf die Stadt Görz ab.

An den übrigen Teilen der Südwestfront fanden keine bemerkenswerten Ereignisse statt.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die gegen Montenegro kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte erklärten südlich Autovac die

auf feindlichem Gebiet liegende Höhe Bobija drei andre, von den Montenegrinern jäh verteidigte Berggipfel. Beim Sturm an d. Bobija-Stellung wurde ein 12-Zentimeter-Geschütz italienischer Herkunft erobert.

Von den in Serbien operierenden verbündeten Streitkräften rückte eine österreichisch-ungarische Kolonne in Uzice ein, andre I. und II. Truppen stehen südlich und südöstlich Cacal im Gefecht.

Südlich der von Cacal nach Kragujevac führenden Straße und auf den Höhen südöstlich Kragujevac und nördlich, sowie nordöstlich von Jagodina gewinnen die Angriffe der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte trotz zähesten gegnerischen Widerstandes überall Raum.

In Kragujevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, einige tausend Gewehre sowie viel Munition und Kriegsgeschütz erbeutet.

Bemerkenswert sind die heftigen Bemühungen der Russen, bei Dünaburg und an der Strypa die Front der deutschen und österreichischen Truppen einzubrüchen. Wer von einer völligen Erschöpfung der Gegner sprechen wollte, müßte die unsere Truppen nur zu gut bekannten Tassachen ganz außer acht lassen. —

Sie ehren auch unsere Toten.

Vor kurzem wurde die „Erfelder Zeitung“ vom stellvertretenden Generalkommando in Münster — die „Volkstimme“ hat ausführlich darüber berichtet — aus folgendem Anlaß unter Vorzensur gestellt: In einem Lazarett hatte sich ein gefangener englischer Major wegen seiner unheilbaren Rückenmarkverwundung das Leben genommen. Damit sein Sarg nicht ganz ohne Schmuck blieb, spendete das rote Kreuz einen Kranz. Deswegen erschien in der erwähnten Zeitung ein Eingekandt, in dem einige Behörden und das rote Kreuz „an den Pranger“ gestellt werden sollten. Der Erfolg war die Vorzensur. Was der General von Wahl zur Begründung seiner Verfügung gegen den Satz sagte, ist so lesenswert, daß einige Sätze hier wiederholt seien. Da heißt es u. a.:

Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß der militärischen Behörde bekannt ist, daß in England verstorbene deutsche Kriegsgefangene mit allen militärischen Ehren bestattet werden, daß beispielsweise beim Tode eines gefangenen deutschen Matrosen die sämtlichen im Hafen befindlichen Schiffe auf Salbmast gesflaggt hatten. Das deutsche Volk liebt, Gott sei Dank, auf einer so hohen sittlichen Stufe, daß es in dem stolzen Gefühl seiner Kraft nicht den Normen der Schwäche zu fürchten braucht, wenn es dem toten Gegner ein anständiges Begräbniß zuteil werden läßt.

Diese treffenden Worte werden lebhaft unterwirren durch den nachfolgenden, in Uebersetzung wiedergegebenen Bericht eines englischen Blattes über die Beerdigung eines jungen Magdeburgers, der als Geizier auf dem Kreuzer „Mainz“ im Gefecht bei Helgoland in englische Gefangenschaft geraten war und dort am 24. August 1915 verstarb. Ueber sein Begräbniß gingen den Angehörigen neben der offiziellen Mitteilung zwei Auschnitte aus englischen Zeitungen zu, in denen die ernste Feier der Bestattung geschildert wird. Wir geben hier in der Uebersetzung einen dieser englischen Zeitungsberichte wieder:

Begräbniß eines deutschen Gefangenen.

Volle militärische Ehren.

Das Begräbniß des deutschen Gefangenen Karl Brundig, eines Geizers vom Kreuzer „Mainz“, welcher auf der ersten Stufe des Krieges in der Helgoländer Nacht verstarb, fand gestern nachmittags statt. Dem Verstorbenen gelang es, sich von der „Mainz“ freizumachen, als sie versank; er wurde durch unsere eigenen Leute aufgelesen und im weiteren Verlauf nach hier zur Internierung gebracht. Er war außerdem ein großer Liebling im Gefangenenlager, und als seine Kameraden von seinem Ableben hörten, erbaten sie sich von dem Lagerkommandanten Oberst Daines die Erlaubnis, der Totenfeier beizuwohnen, ein Wunsch, der verstanden und genehmigt wurde.

Die Nachricht, daß einem der Gefangenen die letzten Ehren gewährt würden, veranlaßte eine gute Anzahl Leute so weit hinaus wie St. Peter's mitzugehen. Diejenigen, welche sich so weit hinauswagten, wurden Zeugen eines Anblicks, welchen sie nie vergessen werden und welcher durchaus niedergeschrieben werden müßte, wenn die Geschichte des Krieges, sofern sie diese Insel betrifft, beschrieben wird.

Die Gefangenen von Blanques Banques, etwa 50 an Zahl, angeführt von ihrer eigenen Musikkapelle, verließ die Quartiere unter Eskorte und erreichte die St. Peter's-Baracken kurz nach 2 Uhr. Sie stellten sich in Front des Hospitals auf und halb nachher wurde der Sarg, bedeckt mit der deutschen Kriegsflagge und oben auf des Verstorbenen Matrosenmütze, von der Totenhalle nach der Bahre getragen; inzwischen präsentierte die schickende Abteilung, bestehend aus zwölf Mann und zwei n.c.o.'s die Gewehre und die Musik spielte einige Verse eines Grabliedes. Die Prozession formierte sich dann und verließ die Baracken in folgender Ordnung: Die Feuerabteilung marschierte mit gekönter Waffe mit aufgeflossenen Bajonetts, die Musik, die Bahre, die Trauernden und die Eskorte. Beim Abmarsch spielte die Musik Chopin's Trauermarsch.

Bei Ankunft an der Kirche spielte die Musik wieder den Marsch, und als die Leiche von der Bahre gehoben wurde, schlug sie Töne eines Chorals an. Die Leiche wurde auf den Schultern von sechs des Verstorbenen früheren Schiffsmatrosen in die Kirche getragen, vier andre gingen nebenher und trugen schöne Kränze, welche seine Freunde aus der Gefangenschaft gesandt hatten. Am Eingang angelangt, läutete die kleine Glocke. Die ganze Zeremonie war eine sehr feierliche.

Die Inschrift auf dem Brustschild lautete wie folgt:

Karl Brundig
Alter 21 Jahre
24. Aug. gestorben.

Dem Zuge schloß sich in der Nähe der Kirche der Oberst Daines und Dr. G. Marrett, Arzt des Lagers, an.

Die Gefangenen mit ihrer Eskorte nahmen gegenüber der Kanzel ihre Plätze ein und schienen großes Interesse an dem Gottesdienst zu haben, welcher abgehalten wurde von dem Rev. Frs. De Gruchy (Rektor von St. Peter) und Fr. J. F. Vandell (Kaplan des Lagers). Letzterer verlas den Text. Der Gottesdienst am Grabe war besonders eindrucksvoll. Ein würdevoller Raum war für die Gefangenen und die Schächer vorgesehen, und als der flammenbedeckte Sarg neben der Gruft niedergesetzt wurde, entblöhten die Männer ihr Haupt und hörten andächtig dem Gebet zu, welches vom Rektor gesprochen wurde. Als der Beisatz beendet wurde, spielte die Musik einen Choral.

Zum Schluß hielt Dr. Vandell eine kurze deutsche Ansprache der die Leute aufmerksam zuhörten. Die Musik spielte wieder einen Choral, die üblichen drei Salven wurden

abgeschossen und so endete die Zeremonie. Am Grabe vorübergehend warf jeder der Gefangenen eine Handvoll Erde auf den Sarg. Sie stellten sich im Hauptweg unter Eskorte auf und marschierten in Richtung Blanques Banques ab unter Klängen lebhafter Musik, von der kleinen Kapelle sehr achtsam und kräftig ausgeführt.

Die Matrosenmütze des Verstorbenen wurde, wie nach deutscher Militärvorschrift üblich, auf den Sarg gelegt und mit dem Körper begraben.

So berichtet das englische Blatt und fügt der wörtlichen Schilderung noch zwei bißliche hinzu. Man ehrte den deutschen Seemann, indem man seinen Sarg mit der Kriegsflagge seines Vaterlandes schmückte, man befolgte sogar die deutsche Militärvorschrift und legte seine Matrosenmütze auf den Sarg. Seine Kameraden durften ihm das letzte Geleit geben, englische Männer ehrten ihn am Grabe, ein englischer Prediger redete die Gefangenen und leidtragenden Kameraden in ihrer Muttersprache an und tröstete sie. Diese Art entspricht offenbar auch der öffentlichen Meinung. Denn die Presse berichtet mit sichtlicher Befriedigung darüber, und sie will doch das Sprachrohr der öffentlichen Meinung sein.

Es gibt immer noch Leute in Deutschland, die sich an den Engländern ein Beispiel nehmen könnten. Wir dürfen doch hoffen, daß diese Behandlung eines verstorbenen Kriegsgefangenen nicht bereinzelt dasteht. Und das mag all denen, die sich um ihre Lieben, die noch in Gefangenschaft sind, bangen, ein, wenn auch schwacher Trost sein. —

Gelehrte im Kriege.

In Frankreich steht man der wissenschaftlichen Tätigkeit als einer wichtigen Hilfe bei den militärischen Operationen allgemein mit auffallender Verständnislosigkeit gegenüber. So hat z. B. der mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Professor der Chemie an der Universität Rancu, G. Rignard, bis vor kurzem als Sanitätsfeldarzt im Felde gestanden, ehe man ihm endlich einen Platz angewiesen hat, auf dem er seine Begabung dem Vaterland in geeigneter Weise zur Verfügung stellen kann. Ein anderer mit dem Nobelpreis gekrönter Chemiker, Professor Sabatier aus Toulon, hatte sich und sein Laboratorium seit dem Kriegsausbruch wiederholt der Regierung angeboten, er wurde aber nicht einmal mit einer Antwort bedacht. Inzwischen hat Sabatier ein Verfahren erfinden, mittels dessen man die Ausbeute bei der Herstellung von Salpetersäure um das Dreifache steigern kann. Da die Salpetersäure eben so wichtig als Desinfektionsmittel wie bei der Herstellung von Sprengstoffen ist, so hat er seinen Vorschlag dem Kriegsministerium durch die Vermittlung eines Deputierten unterbreitet, worauf er, nachdem einige Wochen verstrichen waren, ein mit der Schreibmaschine hergestelltes Schreiben erhielt, in dem man ihm mitteilte, daß man von seinem Angebot Kenntnis genommen habe und ihn hat, den Preis für seine Worte anzugeben. Man war also zu der Auffassung gekommen, daß der berühmte Chemiker der Lieferant eines Desinfektionsmittels sei, das er dem Kriegsministerium angeboten habe. —

Notizen.

Keine sofortige Einberufung des Reichstags. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie bekannt, beim Reichskanzler die sofortige Berufung des Reichstags beantragt. Obwohl die Verredigung des Wunsches, die wichtigen Fragen der Volksernährung im Parlament zu erörtern, vom Reichskanzler nicht verkannt wird, sieht er sich doch, wie durch das B. L. B. bekanntgegeben wird, verhindert, dem Kaiser die sofortige Berufung des Reichstags vorzuschlagen. Ausschlaggebend ist dabei, daß das Reichsamt des Innern, wann der Reichstag versammelt ist, seine Kräfte fast ganz der parlamentarischen Arbeit widmen muß, gerade jetzt aber für die Erledigung besonderer dringender Aufgaben auf dem Gebiet der Volksernährung und auch für die Vorbereitung der Reichstagsitzung unbedingt noch einige parlamentsfreie Wochen braucht. Da der Reichstag ohnehin Ende November seine Verhandlungen wieder aufnimmt, so würde voraussichtlich auch eine sofortige Berufung seinen Zusammentritt kaum um mehr als etwa 1 Woche beschleunigen können. —

Großen Schwindel hat ein Mehlhändler in Berlin-Schöneberg getrieben. Durch Versteckung ist es ihm gelungen, sich 1000 Sack Mehl mehr zu verschaffen, als ihm nach dem Verteilungsplan zustanden. Ferner soll die Firma bei der Bestandsaufnahme 200 Sack Mehl verschwiegen haben. Die Firma hat dann überdies das Mehl teurer verkauft, als nach dem festgesetzten Höchstpreis zulässig war, hat gemöhnliches Weizenmehl als Auszugsmehl angeboten und sich als solches bezahlt lassen. —

Eine Demonstration gegen die Lebensmittelteuerung fand am Montag abend in Braunschweig in Form einer besonders stark von Frauen besuchten Volksversammlung statt. Reichstagsabgeordneter Genosse Antrid kritisierte scharf die fast unfruchtbare Tätigkeit der Reichs- und Landesregierungen wie des Bundesrats in der Lebensmittelfrage. Die Empörung über die Bedrückung des Volkes kam häufig durch stürmische Zwischenrufe der Versammelten zum Ausdruck. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, deren Forderungen sich in der Hauptsache decken mit den vom Parteivorstand bei der Regierung erhobenen. Darüber hinaus geht nur die Forderung auf Produktionszwang auf zwangsgenossenschaftlicher, kommunal- und staatsbetrieblicher Grundlage. Zum Schluß heißt es in der Resolution: „Sollte die Reichsregierung sich wider Erwarten diesen berechtigten und dringlichen Forderungen entgegenstellen, so muß der Kampf gegen den Lebensmittelwucher mit allen verfügbaren parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln durchgeföhrt werden.“ Einstimmig wurde auch der Antrag einer Frau angenommen, eine Frauendeputation an das braunschweigische Staatsministerium und die Stadtmagistrat zu entsenden. Die Deputation, zu der die Mitglieder sofort gewählt wurden, soll die Behörden auf den Ernst der Lage aufmerksam machen. —

Keine Friedensausflüchte? Die Gerüchte von vorbereiteten Verhandlungen, die auf die Herbeiföhung des Friedens hinführen, werden von beruher Seite als völlig unbegründet bezeichnet. Insbesondere wird kritisiert, daß der in der Schweiz weilende Fürst Bülow einen Auftrag habe, die Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses zu sondieren. —

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie als Kriegsauskunfts. Der Reichsverband berichtet, daß er seit September 1914 seine Organisation in den Dienst der Kriegswohlfahrtspflege gestellt habe. Die Auskunfts habe im ersten Berichtsjahr 9000 Besuchern Auskunft erteilt und 1600 Schriftstücke angefertigt. In 230 Fällen sei von Rechtsanwälten kostenlos Auskunft gegeben worden. —

Artilleriekampf an den Darbanellen. Das türkische Hauptquartier teilt unterm 1. November mit: An der Darbanellenfront dauerte das örtliche Feuergefecht fort. Stärkerer gegenseitiger Artilleriekampf. Auch ein Torpedoboot bei Ari Burun und zwei Kreuzer bei Sedd ul Bahr nahmen an diesem Feuer teil. Unsere Artillerie zerstörte zwei feindliche Maschinengewehrstellungen bei Kanilirt (Ari Burun) und vor unserm rechten Flügel bei Sedd ul Bahr. Unsere anatolischen Küstenbatterien verjagten ein feindliches Transportschiff, das sich der Landungsstelle bei Sedd ul Bahr zu nähern versuchte. Am der Kaukasusfront schlugen wir einen feindlichen Ueberfall im Abschnitt von Narman zurück. Sonst nichts zu melden. —

Risch wird bedroht.

B. L. B. Großes Hauptquartier, 4. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Massiges stürmten unsere Truppen einen nahe vor unser Front liegenden französischen Graben in einer Ausdehnung von 800 Metern. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen, nur 2 Offiziere (darunter ein Major) und 25 Mann wurden gefangenengenommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg wird weitergekämpft. In verschiedenen Stellen wiederholten die Russen ihre Angriffe, überall wurden sie zurückgeschlagen. Besonders starke Kräfte setzten sie bei Garbunowka ein; dort waren ihre Verluste auch am schwersten. Das Dorf Mikulischki konnten sie im Feuer unserer Artillerie nicht halten, es ist wieder in unserm Besitz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linlingen

Die Russen versuchten gestern früh einen Ueberfall auf das Dorf Ruchocka-Wola. In das Dorf eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Ein abermaliger Versuch des Feindes, durch starke Gegenangriffe uns den Erfolg westlich von Czartorysk streiftig zu machen, scheiterte. Aus den vorgestrigten Kämpfen wurden insgesamt 5 Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und elf Maschinengewehre eingebracht.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer wurde auch gestern noch in und bei Siemikowce gekämpft; die Zahl der bei dem Dorfkampf gemachten Gefangenen hat sich auf 3000 erhöht. Russische Angriffe südlich des Ortes brachen zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Gegen zähen feindlichen Widerstand sind unsere Truppen beiderseits des Roslenik-Berglandes (nördlich von Kraljevo) im Vordringen. Oestlich davon ist die allgemeine Linie Zafuta—Bl. Peclica—Jagodina überschritten.

Oestlich der Morava weicht der Gegner. Unsere Truppen folgen. Es wurden 650 Gefangene gemacht.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat Valatonje und Boljevac (an der Straße Zajecar—Paracin) genommen und im Vorgehen von Svrlijig auf Risch den Kalafat (10 Kilometer nordöstlich von Risch) erstürmt.

Oberste Heeresleitung.

2135

Paletots Ulster Joppen Anzüge

für Herren und Knaben
in größter Auswahl zu be-
kannt billigsten Preisen.

Konfektionshaus Deutsche Herren-Moden

136 Breiteweg 136
gegenüber dem Springbrunnen.

Arbeiter-Kleidung

Pelz-Stolas!

großen Posten spottbillig,
wegen Aufgabe. 2026
schon von 3.00 an.

R. Schneider, Neustädter
Straße 5a.

Schuhwaren

kaufen Sie immer noch billig im

Schuhhaus Schulze,

30 Große Diesdorfer Straße 30.

Betten! Betten!

Blut, Kaufgelegenheit! Solange
Vorrat reicht, habe i Posten gute
Betten in garantiert federdicht,
rotem Inlett abzugeben. Sorte I
Gohett (1 Decke, 1 Unterbett, 2 Kissen),
27.50. Sorte II Gohett (1 Decke,
1 Unterb., 2 Kissen) 21.50 m. 18 Pfd.
neuen Federn gefüllt. E. Beck
Nachf., Knochenhauerstraße 5a.

Herren-Anzüge

Ulster, Paletots
nur Prima Stoffe. 1600
Abänderungen kostenlos.
Gelegenheitskauf-Geschäft
M. Rauter nur Bändstr. 1, II. Etage.

Karbid-Lichtlampen

vollständig geruchlos 2134
von 3.00 Mark an

Spiritusbrenner

kann auf jede vorhandene Lampe
aufgeschraubt werden

Gas- und elektrische Lampen

empfehle äußerst billig

O. Janoschek, Gr. Junkerstr. 6

der Buckauer Bierhalle gegenüber.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

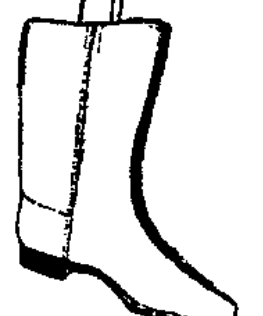
Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
Handschuhe, Schleier, Krepps

297 usw. usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.



Schaftstiefel Holzschuhe Holzstiefel Filzstiefel

mit und ohne Lederbesatz

la. sächsische Filzschuhwaren

empfehle billigst

Schuhhaus COORS

Sudenburg
Halberstädter Str. 116

Zigaretten

in allen Preislagen verkaufen
wir während des Krieges

Abgabestelle

nur im Torweg

Bonitas

Zigaretten-
Fabrik

Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Bekanntmachung.

Billiger Fleischverkauf

billiger als im städtischen Fleischverkauf.

Rohfleisch, Pfund 95 Pf. bis 1.10
Schmorfleisch, Pfund 1.30
Schweinefleisch, Pfund 1.70 bis 1.80

Fr. Pütsch & P. Geistodt

Löbischehoffstraße 2.

Statt Karten.

Wegen der so zahlreich eingegangenen Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit ist es uns nicht möglich, einem jeden zu danken und sagen wir allen Gratulanten nur auf diesem Wege unsern innigsten Dank; insbesondere den verehrten Mitbewohnern unsers Hauses für das herrliche Geschenk.

M.-Sudenburg, St.-Michael-Straße 14.

A. Meyer u. Frau.

ZENTRAL- THEATER

Beispielloser Erfolg
der Neuzeit! 279

Die Schöne vom Strande.

Sonntag 3 1/2 Uhr
bei kleinen Preisen

Die Schöne vom Strande.

Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten

Von Dr. Ernst Gebert,
Spezialarzt für Haut- u.
Geschlechtskrankheiten,
Berlin.

Vierte, verbesserte Auflage.
Ungekürzte Volksausgabe 20 Pf.
empfehle

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Nur am

Freitag

diese außergewöhnl. billigen
Preise.

da muß jeder einkaufen.

Sauerstoff, Pfund 10 Pf.,
Salz-Schnittbohnen,
Pfund 25 Pf., delikate feste
neue saure Gurken, Stück von
5 Pf. an, Mus, Pf. 10 Pf.,
Hochfeiner neuer
Rübensalt, das Pfund
28 Pfennig.

R. Lehmann

Oliventeder Straße 47,
Ecke Friesenstraße.

Stadttheater.

Freitag den 5. November
6. Abend. Dunkelgrüne Karten.

Messandro Stradella.

Hierauf
Strandgut.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Sonabend den 6. November

Gök von Verlichingen.

Wilhelm-Theater

Freitag den 5. November

Ein Walzertraum.

Sonabend den 6. November
zum erstenmal!

Die schöne Schwedin.

Große Operette von Robert
Winterberg.


Sonntag nachmittag

Der Obersteiger.

Abends

Die schöne Schwedin.

Walthalla THEATER



Einen wirklichen Erfolg
erzielen jeden Abend die

Drei Klucken

Fine, Max und Gustav
und das neue

November-Programm.

Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis 20 Pfennig,
Militär frei. 1709

Opern-Führer Opern-Terte

à 15 Pf.
à 20 Pf.
empfehle

Buchhandl. Volksstimme
Gr. Münzstraße 3.

Ausbildung von Damen und Herren für das Kontor



Handelschule
Ferdinand Simon
Magdeburg
gegr. 1870

Verlangen
Sie gratis
Ferdinand Simons
"Jahrbuch für d. Kontorberuf".

Kreuz und quer durch den Balkan

Eine Reisebeschreibung
Ludwig Geffen.
Mit Zeichnungen von
Zlie Schütz-Schurz

Gebunden Mark 1.50
empfehle

Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.



F. Pützkuhl

Libecker Straße Nr. 12a
Hüte, Mützen
Schürzen, Handtücher
Wäsche, Kraw.
Kasentrag
Stücker etc.

Elektrische Lampen

billig zu verkaufen
Zismarstraße 12, pr. Linde.

Junge und angehende Kaufleute, Konfirmanden

(Damen und Herren)

Gründlicher Stenographie-Unterricht wird erteilt nach
leichtfasslicher Methode in den Abendstunden, auch nach-
mittags. (Stolze-Schrey.)

1706

Harbenbergstraße 2, III.

Konfumberein zu Altenplathow

E. G. m. b. H., Altenplathow.

Sonntag den 14. November 1915, abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Clement in Genthin

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. — 2. Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes. — 3. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns. — 4. Vertagung des Revisionsberichts des Vereins-Revisors. — 5. Bewilligung einer Teuerungszulage an den Geschäftsführer. — 6. Genossenschaftliches.

Wir eruchen um zahlreiche Beteiligung.

Der Aufsichtsrat.
Max Froese, Vorsitzender.

NB. Für unsere Mitglieder in Barch findet am Sonnabend
den 13. November, abends 8 Uhr, bei Goldbach in Barch eine
Versammlung statt, in welcher der Geschäftsbericht gegeben wird.

2209

Arbeitsmarkt

Sofort für unser Bureau ein

Hilfsarbeiter

mit guter Handarbeit gesucht.

2223

Ortsrententasse der Fabrikarbeiter pp.

Magdeburg-Neustadt, Hospitalstraße 13.

Maurer u. Arbeiter

werden sofort eingestellt

Neubau Polte, Hohendodeleber Straße.

M. Behrendt.

Rutscher und Arbeiter

sucht

2169

Karl Droz, Neustädt. Hafen.

Kräftige Arbeiter

für dauernde Beschäf-
tigung bei hohem Lohn
gesucht. 2207

L. Haas, Magdeburg
Königsborner Str. 17a.

Bis 1. Januar 1916 fällt
meine Sprechstunde Sonn-
abend nachm. und Sonntags
11-12 1/2, 3-4 Uhr. 2216

Dr. med. Wolters-Senger
Frauenärztin
Kaiserstr. 42a. Fernspr. 994.

Moritz Kirst, Friedenstr. 3
liefert die besten und billigsten

Särge

in allen Größen. 2194

Warnung.
Ich warne hiermit jeden, die
Umschreibungen der Fr. Ube sen-
über mich nachzusprechen, da ich
jeden gerichtl. belangenden Ver-
fahren Anna Unger geb. Lange,
Bismarckstr. 2096

Statt Karten.

Für die uns aus Anlaß unserer silbernen Hochzeit von
Verwandten, Freunden und Bekannten befreundeten Aufmerk-
samkeiten sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Magdeburg-S., Gartenstadt Reform, 2. November 1915

Georg Brettschneider u. Frau.

Trauerarten

empfehle

Buchhandl. Volksstimme



Am 21. Oktober starb an den Folgen seiner
Verwundung den Heldentod unser Sangesgenosse

Franz Schmidt

Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 225,
im 33. Lebensjahr. Sein eifriges Bestreben und
Mitwirken an unsrer guten Sache werden ihm
ein ehrendes Andenken bei uns bewahren.

2221 Stumm schläft der Sänger.

Freier Sängerkhor Unseburg.



Tief erschüttert erhielten wir die Nachricht,
daß mein lieber Mann, unser guter Sohn

Otto Henschke

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 26, am
15. Oktober dem grausamen Weltkrieg im
Alter von 28 Jahren zum Opfer gefallen ist.

Magdeburg-Fermersleben, den 3. Nov. 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Henschke geb. Schirmer.
Alex Henschke } als Eltern.
Martha Henschke }
Familie Schlüter. 2217

Frau Schirmer als Schwiegermutter.



Arbeiter-Sängerchor Magdeburg.

Als weitere Opfer des schrecklichen Welt-
kriegs fielen fern von der Heimat in Feindes-
land unsre werten Sangesbrüder 2220

Max Hauschildt Fritz Hädecke

Schmerz erfüllt betrauern auch wir mit den
Hinterbliebenen den Verlust dieser beiden braven
und eifrigen Sangesbrüder. — Ein ehrendes
Andenken wird beiden Gefallenen bei uns be-
wahrt bleiben.

Der Vorstand.

Was der Krieg bringt.

Es gibt keinen Wucher!

In bürgerlichen Blättern finden wir folgende Aussage: „Der preussische Minister des Innern hatte die sämtlichen Regierungs- und Polizeipräsidenten usw. zum Bericht aufgefordert, ob und welche Beobachtungen sie in bezug auf spekulative Preistreiberien auf dem Lebensmittelmarkt gemacht hätten, und ob tatsächlich die Leistung zu einem wesentlichen Teil auf Spekulation zurückzuführen sei. Wie bekanntgegeben wird, bestreiten die amtlichen Berichte das Vorliegen spekulativer Motive; alle bis jetzt zur amtlichen Kenntnis gekommenen angeblichen Fälle seien untersucht worden, ohne daß auch nur in einem einzigen sich ein Anlaß zum Einschreiten ergeben hätte. Seitens der Behörde wird nachdrücklich versichert, daß auch künftig alle solche Klagen eingehend untersucht und gegen Mißbräuche mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen werden würde.“ — Danach gibt es also keinen Wucher! —

Die Wirkung niedriger Höchstpreise.

Es ist bekannt, daß die landwirtschaftlichen Produkte zurückgehalten werden in der Hoffnung weiterer Preissteigerungen. Aus diesem Grunde ist als eine der zweckmäßigsten Maßnahmen auch gefordert worden, daß die Regierung fallende Höchstpreise für spätere Zeittermine festsetzt, um die Bauern zu veranlassen, ihre Kartoffeln auf den Markt zu bringen. Wie eine solche Maßregel wirken würde, zeigte sich im Kreise Lennep:

Die Bauern lieferten dort unter dem Vorwand, sie hätten keine Zeit zum Kartoffelrumschaffen, nicht einmal den einheitlichen Bestellern und Käufern die Kartoffeln. Der Landrat erließ ein Ausführverbot, um zum Verkauf anzuregen. Vergeblich! Dann setzte er mit Geltung vom nächsten Montag ab Höchstpreise von 3,30 Mark, bei freier Auslieferung 3,55 Mark pro Zentner fest. Und nun auf einmal hatten die Landwirte Zeit zum Kartoffelrumschaffen. Noch am letzten Sonntag wurden die Städte von den Bauern förmlich mit Kartoffeln überschwemmt, denn es galt ja noch der Höchstpreis von 4 Mark bis 4,50 Mark, den noch jeder erlangen wollte, bevor der neue Höchstpreis von 3,30 Mark in Kraft trat.

Wäre im ganzen Reich in gleicher Weise verfahren, dürfte statt Mangel ein ungeheurer Ueberfluß an Kartoffeln auf dem Markte sein. —

Verdorrene Schinken.

Vor dem Schöffengericht Hamburg hatte sich der Bücherrevisor (!) G. Köster wegen Verkaufs verdorbener und gesundheitschädlicher Nahrungsmittel zu verantworten. Die Verhandlung stellte folgendes fest: Im letzten Frühjahr kaufte Köster von der Reichseinkaufsgesellschaft für 62 000 Mark fehlerhafte geräucherte Schinken und verkaufte sie gleich darauf wieder an verschiedene Abnehmer. Dann aber brachte Köster einen großen Teil der Schinken durch Kauf in seinen Besitz zurück und bot sie einer Kaufmannsfirmen, die für die Militärverwaltung Einkäufe besorgte, für 1,55 Mark das Pfund zum Kauf an. Die Firma erklärte, daß sie nur tadellose Schinken deutscher Herkunft gebrauchen könne, und schickte, als Köster die Schinken als deutsche bezeichnete, einen Sachverständigen zur Besichtigung der Ware ab. Am 10. April wurde der Handel abgeschlossen und Köster erhielt sofort den Kaufpreis mit 16 700 Mark ausbezahlt. Der Prokurist der kaufenden Gesellschaft merkte bald, daß 140 Schinken schmierig ausfahlen und ekelhaft rochen, und später stellten sich bei etwa 130 Schinken die gleichen Eigenschaften heraus. Es wurde auch festgestellt, daß es nicht deutsche, sondern dänische Ware sei. Der Professor Glage, der als Sachverständiger der Polizeibehörde etwa 100 der Schinken untersucht hat, erklärte vor Gericht, daß der größte Teil der Schinken wie Nas gestunken und im Innern grünbraun ausgefärbt habe, so daß ihr verdorbener Zustand auf den ersten Blick zu erkennen gewesen sei. Das Schöffengericht, in dem zwei Schlichter als Schöffen wirkten, beurteilte den Angeklagten, der behauptete, daß er nicht sachverständig sei und in gutem Glauben gehandelt habe, antragsgemäß zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis. —

Die Kriegsgewinnsteuer.

Nachdem nun feststeht, daß die Kriegsgewinnsteuer kommt, beginnen die Interessenten gegen diese Steuer mobil zu machen. Im Handelsteil des „Berl. Tagebl.“ stellt ein Herr v. Danwitz die Sache so hin, als ob die Kriegslieferanten sich eigentlich ein Verdienst um das Vaterland erworben haben, denn ohne ihre Leistungsfähigkeit hätte die Armee diese Erfolge nicht erzielen können. Diese Argumentation hätte dann einen Schimmer von Berechtigung, wenn es richtig wäre, daß die Kriegslieferanten nicht des Gewinns halber, sondern aus purem Patriotismus gearbeitet hätten. In Wirklichkeit war die Ausfahrt auf außer-

gewöhnliche Gewinne die treibende Kraft. Gewiß kann nicht bestritten werden, daß die Unternehmer auch Aufwendungen haben machen müssen, wie aber das Verhältnis verschiedener Aktiengesellschaften zeigt, die Neubauten in einem Jahre völlig abschreiben konnten, haben sich diese Aufwendungen glänzend bezahlt gemacht. Ein ganz schiefes Bild von der Lage der Heereslieferanten zeichnet der Verfasser aber mit folgenden Sätzen:

Um die Frage der Kriegsgewinnbesteuerung richtig zu beantworten, muß man einmal objektiv die Lage der sogenannten Heereslieferanten beurteilen, wie sie während der Jahre vor dem Kriege war. Bekanntlich werden die Aufträge in Friedenszeiten in öffentlichen oder in beschränkten Submissionen vergeben. Jeder Kaufmann weiß, daß die dabei herauskommenden Preise sehr niedrig sind. Ich sage deshalb nichts Neues, wenn ich bemerke, daß ein sehr großer Teil der ständigen Heereslieferanten in Friedenszeiten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Was wäre nun geschehen, wenn jener Stamm, der die Friedensjahre durchgehalten hat, nicht geblieben wäre? Sollen diese Fabrikanten dafür, daß sie jahrelang mit dem bescheidensten Verdienst für die Heeresverwaltung gearbeitet haben, jetzt eine ungewöhnlich hohe Steuer bezahlen?

Die Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags über Heereslieferungen, die in Friedenszeiten abgeschlossen wurden, haben ein wesentlich anderes Bild ergeben. Es konnte festgestellt werden, daß die Heeresverwaltung sehr gute Preise bezahlt hat, von den Kriegspreisen ganz zu schweigen. Wie lange wird es dauern, und der ganze Troß der Heereslieferanten läuft Sturm gegen die himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß man ihnen eine Steuer auferlegen will, anstatt ihnen noch eine Prämie für bewiesenen Patriotismus zu gewähren. —

Schnaps! Schnaps! Schnaps!

In der Nr. 251 des „Züricher Volksrechts“ vom 27. Oktober ist das Folgende zu lesen:

Krieg und Alkohol.

Man schreibt uns aus Deutschland: „Schnaps! Schnaps! Schnaps!“ heißt die neue Losung für das deutsche Heer. Schnaps am Morgen, Schnaps am Abend, Schnaps in der Nacht für die im Schützengraben kampierenden. Einen Viertelliter pro Mann und pro Tag; für heißen Munch und für heißen Grog aber ein Drittelliter pro Tag; denn in Rußland wird's vorzeitig bitter kalt. Die Schnapsfabriken der Herren Birsch, Wolf, Bär, Löb, Landauer und Bodenheimer, Reitel, Njaal, Moses Feineltack arbeiten Tag und Nacht, um die ungeheuren Quantitäten für fünf Millionen Kombattanten zu erzeugen. Schnaps! Schnaps! Schnaps! Und was für höllisches Feuerwasser! Keinen reinen Cognac, Rum, Arrak, Kornbrandwein, Trister Schnaps, sondern lauter Verschnitt: Verschnitt-Arrak, Verschnitt-Rum, Verschnitt-Kirsch, das heißt lauter billigsten Kartoffelstumpf mit ein paar Tropfen Arrak-Duft parfümiert. „Truppen, welche viel Schnaps bekommen, werden gehorsamer, werden gutläufiger, werden williger“ — lautete das Gutachten eines sehr hohen Militärs, „die nüchternen Kaffee-, Tee- und Wasserläpperer sind nachgerade höchst unbequeme Mänonne geworden und fragen schon laut, ob Krupp und Kompanie vom Rüstungskapital noch reicher werden sollen, während die ganze deutsche Nation so gut wie alle andern kriegsführenden Nationen mit raschen Schritten der allgemeinen Verarmung entgegensteht.“ Dagegen hilft nur Schnaps, Schnaps — viel Schnaps! Hurra!

Wir geben diese giftgeschwollene Bösheit wieder, lediglich um unsern Parteigenossen im Felde, die nun zum Teil schon bald 15 Monate lang hindurch alle Mühsale, Entbehrungen und Gefahren des grauenhaften Kampfes für die Existenz Deutschlands und damit für diejenige der deutschen Arbeiterklasse mit wahren Selbstenmut ertragen, zu zeigen, wie diese ihre beispiellosen Opfer fürs Volksganze von gewissen Elementen der Parteivorposition eingehäckt werden. Das „Züricher Volksrecht“ hat mit dem Abdruck dieser angeblich aus Deutschland stammenden Notiz seinen deutschen Freunden einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Wir werden uns aber für die Zukunft auch diese Betätigung „internationaler Solidarität“ zu merken wissen. —

Im Stachelbrahtwald.

Ein italienischer Soldat gibt in einem Briefe an das „Giornale d'Italia“ nachstehende Schilderung des endlosen Kampfes auf dem rauhen Karstplateau:

„Der Kampf zwischen Vermigliano und Montalcone ist eine ungeheure Dastion, die sich bald sanft gegen die venezianische Ebene abflacht, bald beinahe senkrecht abfällt, unvermittelt, trotz, gleich Türmen. Die Hochfläche von Doberdo bildet eine Bodenwelle, die im Osten von einem Kreise von Hügeln abgeschlossen wird, die weiß in der Sonne leuchten, während scwarzdunkle Pinienwälder sie bedecken. In den Vertiefungen der Hügelwelle öffnen sich tiefe Höhlen, deren Eingänge mit niedrigem grünem Gebüsch umfaßt sind.“

Gegen Selz, wo sich die berühmten Höhlen befinden, ist das Terrain ~~un~~unmähbar. In jenem Abchnitt leisteten die Oester-

reicher dem ersten wütenden Angriff Widerstand. Unse Truppen wurden, als sie vordrangen, von Schützengraben, die in verschiedenen Richtungen labynthartig sich trenzten und einen mächtigen Widerstand boten, unter Gewehrfeuer genommen. Nachdem unser Gewehrfeuer die Stellungen ausgehohlet und wir uns eingegraben hatten, begann die Artillerie ihr Werk. Mit schwindelerregendem Schnellfeuer begann sie Meter für Meter die Hindernisse zu bearbeiten, und bei jedem Schusse riß sie eine Lücke in den ungeheuern Stachelbrahtwald, der von dem in den Boden eingemauerten Eisenbüchsen getragen, die ganze Front abschloß.

Die Unsrigen schlichen sich inzwischen heran, nüteten sich zwischen den Häusern und Kornfeldern ein, die der Feind beständig bombardierte. Die Kämpfer drangen in die von der Artillerie in die Drahthindernisse gerissenen Lücken ein und erweiterten sie; die Leisterreicher überschütteten sie mit Geschossen. Eingeklossen in ihren mächtigen, gemauerten Schützengraben spähnten sie jede Bewegung unsrer Truppen aus und trafen ihr Ziel methodisch und mit Sicherheit. Die Offiziere, die ihren Soldaten vorangegangen, wurden mit Geschossen übersüttelt. Aber die schwere Artillerie begann, nachdem das Terrain vom Feinde, den Hindernissen gesäubert, die Schützengraben zu bombardieren. Wo sich am meisten der feindliche Widerstand geltend machte, dahin konzentrierte sie ihr Feuer; wenige Minuten und der Schützengraben verschwand, das Gewehrfeuer schwieg.

Die Unsrigen begannen sich emporzuarbeiten, um den Rand der ungeheuern Position zu erreichen, und es gelang ihnen, nach ungeheuern, unbeschreiblichen Anstrengungen, sich dort festzusetzen. Die Feinde machten jede Anstrengung, um die Linie zu durchbrechen und an einzelnen Punkten mit inwontanten Truppenmassen unsre Soldaten in die Ebene hinunterzumerfen. Tag für Tag wurden die Ränder umstritten, verloren, wieder erobert und unter einem Höllefeuer ausgebaut.

Jetzt befinden sich auf allen Seiten unsre Laufgräben unmittelbar denjenigen gegenüber, die sich der Feind schon vorher auf der Hochfläche vorbereitet hatte. Die Gräben füllten sich mit Leuten. Oberhalb der Steinbrücke von Selz, wo die Oesterreicher unsere anstürmenden Truppen mit Steinwürfen empfangen, liegen noch Leichen, von der Sonne mumienartig ausgebleicht; einige durch eine Granate halb zertrümmert, die Hände wie flehend ausgestreckt, andre, auf der Flucht gegen Doberdo überrascht, rücklings ausgestreckt in irgendeinem Versteck hockend, rings von großen Kugeln von Patronenhülsen umgeben; sie haben sich bis zum äußersten verteidigt! —

Eins, zwei, drei...

Ein erschütterndes Erlebnis hatte dieser Tage eine Frau in einem Zuge zwischen Bremen und Oldenburg.

In dem Abteil, in das sie einstieg, saßen bereits ein paar junge Mädchen, und ein Mann in Begleitung einer Frau stiegen noch ein. Diese Frau sah noch nicht lange, dann begann sie langsam an den Fingern zu zählen: „Eins, zwei, drei“, und wiederholte das in kurzen Zwischenräumen immer wieder. Die jungen Mädchen lachten und machten untereinander ihre Bemerkungen über das sonderbare Gebaren der Frau, so oft diese ihre Finger vornahm, obgleich sie sich schließlich wohl hätten jagen können, daß da etwas nicht seine Richtigkeit hatte.

Dem Begleiter der Frau ward es schließlich zuviel und er fuhr die jungen Dinger an: „Sie werden Ihr dummes Lachen ja wohl lassen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Frau drei Söhne im Felde verloren hat. Ich bringe sie jetzt in eine Anstalt.“

Da ward es entsetzlich still in dem Abteil. . . .

Dienst und Menschlichkeit.

Ein Wiener Zuidneider, der in Wiesbaden anständig ist, wurde vor Monaten nach Böhmen eingezogen und militärisch ausgebildet; nun soll's nach Serbien gehen. Darob große Trauer bei Frau und Kindern in Wiesbaden; der zehnjährige Bub setzt sich hin und schreibt an den Major um Abchiedsurlaub für den Vater.

Darauf kommt folgender Brief:

Mein liebes Kind! Der Bataillonskommandeur Herr Major G. hat mir Dein Schreiben übergeben. Es tut mir leid, Dir mitteilen zu müssen, daß ich, so gern ich es auch möchte, Deinen Wunsch und den Deines Schwesterchens, Euern Vater vor der Abreise ins Feld wiederzusehen, nicht in der von Dir erwünschten Weise erfüllen kann. Dazu hat weder der Herr Major noch ich das Recht und nur dem Militärkommando obliegt es, in Ausnahmefällen und unter bestimmten Voraussetzungen einen Urlaub nach dem Ausland zu bewilligen. Dein Brief jedoch hat mich so gerührt, daß ich Dir anbei fünfzig Kronen schicke, damit Du, Dein Schwesterchen und Deine Mutter hierherkommen könnt, um Euerm Vater Abieu zu sagen. Mit besten Grüßen Dein K., Oberleutnant.

Die Freude in Wiesbaden! Und dies Wiedersehen in der böhmischen Garnison. Leider gehören diese Art Freuden zu den allerzuletztsten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. November 1915.

Musterung der 1897 Geborenen.

Vom 8. November bis 19. November findet im Stadtbezirk Magdeburg die Musterung und Aushebung der im Jahre 1897 geborenen Landsturmpflichtigen in der „Reichshalle“, Kaiserstraße Nr. 19, statt. Die Verpflichtungen können aus den Bekanntmachungen an den Aufschlagkästen ersehen, an welchem Tage und zu welcher Zeit sie nach dem Anfangsbuchstaben ihres Namens zur Musterung zu erscheinen haben.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermin verhindert ist, muß vorher eine ärztliche Bescheinigung im Musterungsbüro „Reichshalle“, vormittags 8 oder nachmittags 2 1/2 Uhr abgeben lassen. Ärztliche Atteste wegen überstandener Krankheiten sowie Augengläser sind mitzubringen. Die Unterschrift auf den Attesten ist polizeilich zu beglaubigen. An- und Abmeldungen sind ebenfalls im Musterungsbüro anzubringen.

Höchstpreise für Wild.

Der Magistrat gibt bekannt:

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914, in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914, und des § 121 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 sowie der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen wird für den Stadtkreis Magdeburg folgendes angeordnet:

§ 1.

Für Wild gelten folgende Höchstpreise:

Bezeichnung des Wildes	Höchstpreis pro 100 kg an den Jagdberechtigten	Bezeichnung des Wildes	Höchstpreis pro 100 kg an den Wildhändlern
Rotwild, männlich	Stück 45	Rehstirn, Rücken, i. Auschn.	Stück 120
weiblich	40	Reule	120
Damwild	50	Bart	70
Rehwild, männlich	65	Hals	30
weiblich	55	Braut	25
Wildschwein	50	Damhirsch, Rücken	120
Hain	45	Reule	120
Kaninchen	40	Blatt	75
Rebhühner, junge	Stück 100	Hals, Brust	30
alte	80	Wildschwein, Rücken	100
Fasanen, Hähne	220	Reule	100
weiblich	175	Blatt	70
Silbent	175	Braut	50
		Rehrücken, im ganzen	120
		Rehstirn	120
		Rehblatt	75
		Rehhals, Brust	25
		Kaninchen, abgezogen, einschließlich Geflügel	70
		Hain, im Fell	60
		abgezogen, Braut, geschützt	120
		Fasangerhühner (Kopf, Lappen, Lunge, Leber, Herz)	Stück 20
		Fasangerhühner	Paar 50
		Fasangerhühner	St. 300
		Fasangerhühner	250
		Rebhühner, junge	125
		alte	110

Die an die Jagdberechtigten zu zahlenden Preise gelten für Lieferungen ab Jagdort, die an den Wildhändler zu zahlenden ab dessen Verkaufsstelle.

§ 2.

Das in Magdeburg erlegte und an den hiesigen Wildhandel abgegebene Wild sowie das durch Vermittlung des Magistrats vom hiesigen Wildhandel von auswärts bezogene Wild muß vom hiesigen Wildhandel in Magdeburg abgesetzt werden. Auf Antrag kann jedoch der Magistrat aus besonderen Gründen die Ausfuhr genehmigen.

§ 3.

Soweit das im Stadtkreis Magdeburg erlegte Wild nicht innerhalb des Stadtbereichs zur Verwendung kommt, kann beim Magistrat vom Jagdberechtigten der Antrag auf Ausfuhr genehmigung gestellt werden. Der Magistrat kann die Genehmigung von besonderen Bedingungen abhängig machen.

§ 4.

Die Verordnung tritt am Dienstag den 9. November 1915 in Kraft.

Ein Landwirt zur Preistreiberei.

Im „Schmöllner Tageblatt“ schreibt ein Landwirt:

Es ist mit großer Genugtuung auch seitens der Landwirtschaft zu begrüßen, daß dem ganz unüberwindlichen Preis der Butter... Die Regierung hat einen guten Anfang gemacht, sie möge weiter fortschreiten im Festsetzen von Höchstpreisen. Man hört von einer Forderung von 150 Mark für setze Schweine. Das ist übertrieben und liegt nicht im Sinne der verständig denkenden Landwirtschaft. Hier muß eingeschränkt werden, es sei es zu spät ist. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Zu begrüßen ist die Beschlagnahme der Kartoffeln. Der festgesetzte Preis ist hoch genug. Bei richtiger Durchführung dieses Gesetzes wird es keine Kartoffelnnot geben. Die Landwirtschaft, die im letzten Jahrjahr — durch einen Poststurz geküßt — sich guter Zeiten erfreuen konnte, hat heute in erster Linie die Pflicht, das Vaterland zu ernährlichen Preisen mit Nahrungsmitteln zu versorgen, um dadurch vor allem der minderbemittelten Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen. Der landwirtschaftliche Beruf hat bis heute vom Staate am wenigsten gelitten. Kein landwirtschaftlicher Beruf hat sich so sehr in die Höhe getrieben. Zu hohen Preisen wird dem Landwirt alles aus der Hand gerissen. Sollten auch die Produktionskosten etwas gestiegen sein, so haben wir doch Getreidepreise, die als hoch anzusehen sind.

Der Artikelsschreiber richtet dann noch eine Mahnung an seine Kollegen von der Landwirtschaft, ihrer vaterländischen Pflicht zu gedenken und dem Volke die Sorge um tägliche Brot nicht willkürlich zu erschweren. Solcher Mahnungen gab es schon genug, genügt haben sie nicht. Der Geschäftssinn ist eben mächtiger als der Gemeinssinn.

Käufer verteuern die Waren.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Trotz der kurzen Zeit, seit der die Höchstpreise für Butter und Kartoffeln bestehen, sind bereits eine Anzahl Umgehungen beobachtet worden. So wird versucht, alle geringeren Sorten Butter als „Tafelbutter“, also als Sorte 1, zu bezeichnen und entsprechende Preise zu erzielen. In gänzlicher Verachtung der Sachlage haben es ferner einige Hausfrauen, um sich mit dem nötigen — manchmal sogar einem unnötigen — Butterbedarf einzudecken, fertiggebracht, höhere Preise als die festgesetzten zu zahlen. Sie begründen diese Umgehung der Höchstpreise damit, daß sie das Mehl nicht für die Butter als solche, sondern dafür zahlen, daß ihnen die Butter ins Haus gebracht wird (Bringerlohn).

Die Höchstpreise für Kartoffeln werden insofern nicht beachtet, als ein besonderer „Zufluchtlohn“ usw. über den Höchstpreis vereinbart und bezahlt wird.

Diese oder ähnliche Umgehungen der von dem Bundesrat oder anderen zuständigen Behörden festgesetzten Höchstpreise werden nachdrücklich geahndet werden. Insbesondere sei darauf aufmerksam gemacht, daß sich auch der Käufer von Butter, Kartoffeln usw. durch die oben geschilderten Zuwickelungen gegen die Höchstpreisverordnungen strafbar macht. Die Polizeibehörden werden auf diese Umgehungen der Höchstpreisverordnungen ihr ganz besonderes Augenmerk richten und in allen Fällen unnahe scharf einschreiten.

Invaliden- und Krankenrente für Soldaten.

Neben der Invalidenrente besteht nach der Reichsversicherungsordnung auch ein Anspruch auf Krankenrente. Die Renten müssen gewährt werden, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind. Die wesentliche Voraussetzung ist, daß die Anwartschaft erhalten wurde. Es müssen mindestens 200 Beitragswochen zurückgelegt und die Invalidenquittungsartur muß immer rechtzeitig vor Ablauf von 2 Jahren seit dem Ausstellungsdatum umgetauscht worden sein.

Während bei der Krankenversicherung die Mitgliedschaft mit dem Austritt aus der Beschäftigung erlischt, wenn sie nicht durch die freiwillige Weiterversicherung aufrechterhalten wird, bleibt die Versicherung gegen Invalidität von selbst auch während der Militärdienstzeit in Kraft. Es werden sogar die Wochen der Dienstleistung als Beitragswochen der Lohnklasse II angerechnet (Reichsversicherungsordnung § 1393). Der Soldat ist also neben den Ansprüchen auf Grund des Mannschaftsversicherungsgesetzes auch gegen Invalidität nach der Reichsversicherungsordnung versichert, wenn er vor seiner Einberufung dieser Versicherung bereits unterstanden hat.

Der Militärintvalide kann also neben seiner Mannschaftsversicherung auch Anspruch auf die reichsrechtliche Invalidenrente erheben, wenn er infolge seiner Kriegsverwundung oder Erkrankung nicht mehr imstande ist, ein Drittel von dem zu verdienen, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung zu verdienen pflegen. Die Gewährung der Invalidenrente setzt voraus, daß die Invalidität eine dauernde ist.

Besonders wichtig für tausende verwundeter und erkrankter Kriegsteilnehmer ist aber, daß auch der nicht dauernd invalide Versicherte Anspruch auf Rente hat, wenn er während 26 Wochen invalide war. Für die weitere Zeit, also von der 27. Woche ab, muß ihm die jogen. Kranke Rente zugebilligt werden. Die spärliche Anzahl der bei den Versicherungsämtern eingehenden Anträge auf Krankenrente ist Beweis dafür, wie wenig dieser Anspruch bekannt ist und wieviel an Leistungen untern bedürftigen Soldaten und ihren Familien entgeht. Dabei ist die Zahl derjenigen, die Anspruch auf die Krankenrente haben, sehr groß; die überfüllten Lazarette und Erholungsheime sind Beweis dafür. Es kann die Rente aber nur gewährt werden, wenn Anbruch darauf erhoben wird; geschieht dies nicht, so bleiben die Mittel in den wohlgefüllten Kassen der Landesversicherungsanstalten.

Es sind Zweifel darüber entstanden, bei welchem Versicherungsamt der Anspruch geltend gemacht werden muß. Ob bei dem Versicherungsamt des letzten Wohnorts vor der Einberufung oder bei dem des Garnisonorts oder etwa im Falle von Lazarettbehandlung (die meistens vorliegen dürfte) am Orte des Lazaretts. Nach der Reichsversicherungsordnung ist stets das Versicherungsamt zuständig, in dessen Bezirk die Versicherung zur Zeit des Antrags wohnt. Der Anspruch muß also dort erhoben werden, wo der Antragsteller sich aufhält. Hierbei ist nur nötig, die Invalidenquittungsartur nebst den vorhandenen Aufrechnungsbescheinigungen einzureichen und auch eine Bescheinigung darüber, daß der Antragsteller in der bestimmten Zeit krank und erwerbsunfähig war und es auch über die 26. Woche hinaus noch sein wird oder gewesen ist. Die Bescheinigung wird von dem Lazarett bzw. vom Truppenteil ohne weiteres erteilt.

In allen Fällen, wo es unterlassen ist, die Krankenrente zu fordern, kann dies nachträglich geschehen, da die Ansprüche nach § 29 der Reichsversicherungsordnung erst in 4 Jahren verjähren. Dabei ist aber zu beachten, daß nach § 1253 der Reichsversicherungsordnung die Ansprüche als 1 Jahr zurückgefallen Zeitraum Rente nicht mehr gewährt werden kann, es sei denn, daß der Antragsteller durch Verhältnisse, die außerhalb seines Willens liegen, daran gehindert war, den Anspruch zu erheben. Das dürfte bei vielen Kriegsteilnehmenden und gleichzeitig kriegsgefangenen Soldaten der Fall sein. Auch ihnen bleibt der Anspruch erhalten; er muß nur geltend gemacht werden innerhalb der nächsten 3 Monate, in denen das Hindernis weggefallen ist. Das Fehlen der Rente wegen Aufenthalt im Ausland kann nicht in Frage kommen, weil dies nach § 1313 der Reichsversicherungsordnung nur in den Fällen eintreten soll, wo der Aufenthalt im Ausland ein freiwilliger ist. Bei Kriegsgefangenen ist das natürlich nicht der Fall.

Selbst wenn die Beträge für Invaliden- und Krankenrente nicht gerade hoch sind, so sind sie doch ein wesentlicher Teil in dieser bedrängten Zeit. Daß die Kenntnis der Ansprüche in die Kreise gelangt, die bisher von ihrem Rechte noch nicht Gebrauch gemacht haben, dazu sollte jeder beitragen. Dadurch hilft man gleichzeitig die Not unster braven Soldaten und ihrer Familien lindern.

— Unterbringung von Kindern. Wie uns mitgeteilt wird, ist durch Vermittlung des Schweizer gemeinnützigen Frauenvereins bzw. des Bundes deutscher Frauenvereine die Möglichkeit eröffnet, eine Anzahl Kinder von Angehörigen der deutschen Kriegsmarine unter Umständen für die ganze Dauer des Krieges, in der Schweiz in guten Familien unterzubringen. Die Aufnahme würde völlig kostenfrei erfolgen und die Reisekosten würden durch die „Ehrenbeihilfe für die Marine“ gezahlt werden. Sollten in Magdeburg Familien davon Gebrauch machen wollen, so würden Bewerbungen umgehend an die Generalkommission der „Ehrenbeihilfe für die Marine“ in Magdeburg, Frau Bürgermeisterin Schmedel, Fünfkönigs-Str. 6 II, einzulegen sein. Die Bewerbungen müßten enthalten: Namen und Stand des Vaters, Marineteil des Vaters, Adresse der Mutter, wieviel Kinder vorhanden, Religion, Zahl der erbetenen Freistellen, Namen und Alter des Kindes, bisheriger Schulbesuch des Kindes.

— Die Kartoffelhöchstpreise sind, wie wir gestern berichteten, für den Regierungsbezirk Magdeburg auf 3,55 Mark pro Zentner im Kleinhandel festgesetzt worden. Dieser Preis wird aber noch fortgesetzt von den Händlern überschritten. Es scheint, daß die Händler sich der möglichen Folgen dieser ihrer Handlungsweise nicht bewußt sind. Jedenfalls ist anzunehmen, daß sich das Publikum die Ueberbreitung der Höchstpreise nicht sehr lange gefallen lassen wird.

— Versorgung mit Wintergemüse. Nachdem bereits am Hauptbahnhof und am Bahnhof Alte Neustadt ein Verkauf von Kohlräben zum Entleeren für den Winter stattgefunden hat, sollen nunmehr auch Mohrrüben für den gleichen Zweck abgegeben werden. Der erste Versuch hiermit wird am Freitag den 6. November, vormittags von 8 Uhr an gemacht werden. Der Preis stellt sich auf 60 Pf. für 10 Pfund. Abgabe erfolgt in Mengen von 10 und 20 Pfund. Hinsichtlich der Aufbewahrung des Wintergemüses sei auf das kürzlich darüber Veröffentlichte hin verwiesen.

— Die Konserve im Haushalt. Für die Verbraucher von Konserven, die ja im Haushalt eine bedeutende Rolle spielen, sind folgende beachtenswerte Zeitfänge übermittelt worden: Als verdorben sind Mischkonserven anzusehen, deren Deckel und Boden aufgetrieben sind (bombieren), desgleichen solche, deren Deckel oder Boden feben, d. h. dem Zingerdruck nachgeben, um sofort wieder in die alte Lage zurückzuführen. Büchsen mit derartigen Anzeichen des Verdorbenseins sind zurückzuweisen und unter feinen Umständen zu verbrauchen. Als verdorben sind ferner auch jene Konserven zu erachten, die sich nach Leisten der Behälter als verrottet oder stark verfaulen lassen. Konserven, die sich in Gärung befinden, was an der schaumigen Oberfläche der Flüssigkeit erkennbar ist, sind vom Gebrauch auszuschließen. Sowohl im Haushalt als auch in Verkaufsstellen sind die Konserven stets an trocknen, kühlen Orten aufzubewahren. Gewisse Arten von Konserven, namentlich solche in sauren Säuren oder Salzen, sollen nach Abbruch der Büchsen wegen der Gefahr der Fermentation rasch verbraucht werden. Verdächtige Konserven sind der Disziplinärbehörde zur Herbeiführung einer Untersuchung zu übergeben.

× Deutsche Wacht nennt sich ein Institut, sogenannter Verband zur Abwehr feindlicher Handelsangriffe und zur Förderung des Deutschtums, das ein Göttinger Genosse vor drei Jahren in Hannover gegründet hat. Er verleiht Klammern mit patriotischen Emblemen, läßt ausserordentlich kostspielige Telegrammadresse, der Bezeichnung „II. Reichshalle in Dornum“, „Abteilung für Gewerbetätigkeit“, mit den Namen von bekannten Herrschern usw. als Ehrenmitglieder und einen Schwabacherlich r Redensarten. Es werden Viten mit angeblich gezeichneten Beiträgen beigelegt und zum Beitritt oder zur Zahlung von Beiträgen aufgefordert. Daneben wird ein schwunghafter Handel mit bunten Kleben betrieben, die die Aufschrift „Deutsche in aller Welt, niemals wieder verbraucht englische usw. Erzeugnisse, denkt an 1914“ tragen. Der Verband ist nichts als ein Erwerbgeschäft, das Spekulant unter dem Deckmantel der Wohlfahrtspflege, vor dem gewarnt wird.

× Gestohlen wurden am 1. d. M. vormittags aus einer verschlossenen Bodenlampe in der Brückstraße drei Rasiermesser; in der Nacht zum 3. aus einem Laden in der Lübecker Straße zwei Kisten mit je 250 Zigaretten, eine Kiste mit 200 unsortierten Zigaretten, ein Kasten mit je 100 Zigaretten, 18 Kisten mit je 50 Zigaretten, eine Kiste mit 200 losen unsortierten Zigaretten und zehn Schachteln Zigaretten, am 3. vor dem Hauptbahnhof ein braun gefärbter Handleitwagen; zu etwa derselben Zeit aus einem Kinderwagen, der im Flur der „Reichshalle“ gestanden hat, eine Handtasche, enthaltend unter anderem einen Fünfsigmarthchein und ein Portemonnaie mit 1,20 Mark.

— Städtisches Orchester. Das Volkskonzert im Zirkus war wieder sehr gut besucht. Kapellmeister Blummann dirigierte, und fand mit seiner Gesamtleitung die völlige Anerkennung eines aufmerksamen Publikums. Es erklärte sich aus dem dringlichen Befehl der Wagner-Musik, daß der Eindruck auf den Hörer ein verhältnismäßig härter ist als die Musik, die verhaltene Kunst eines Bekannten, auch die eines Haydn. Der Wagnerzeit des festigen Programms interessierte daher mit mehr als gewöhnlichem Erfolg. Im Hauptteil des Konzerts stand die sogenannte Militär-Sinfonie Haydn's. Die Sinfonie hat ihren Namen daher, daß der Komponist im zweiten und letzten Satz die in b. zeichnete „türkische Musik“ angewendet hat, nämlich Triangel, Becken und große Trommel. Wir sind solche Klangwirkungen nicht nur gewohnt mit unzer moderner Ohren, sondern wir kennen seit Richard Strauß, Mahler usw. noch ganz andre Sachen. Aber zu hundert Jahren war die „türkische Musik“ eine schier unmögliche Kühnheit. Jedoch man gab sich schließlich, nachdem man sich genügend aufgeregt hatte, zufrieden, sintonen die Sinfonie feineswegs einen kriegerischen Charakter zeigte, was auch von guten Dirigenten öfter übersehen wird. Im Gegenteil, die Sinfonie strahlte sonnlige Heiterkeit. Zu dem Allegretto hat Haydn eine liebliche französische Romanze verwendet. Und trotz des festen Trompetenstoßes vor dem Schluß geht wieder allerwilligst aus. Die Takt-Quartette brachte ihren äußeren Effekt mit willigen Mitteln der Rossini-Musik. Mit der ersten Ungarischen Naphone schloß das Konzert.

Konzerte, Theater etc.

* Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 10. November findet im Stadttheater das zweite Konzert, Abteilung A des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Walter Kahl statt. Als Solist wird der Hofsänger Joseph Schwarz aus Berlin mitwirken. Dem Konzert geht vormittags von 11 Uhr an die öffentliche Hauptprobe voraus, in der das ganze Programm zur Aufführung gelangt. Eintrittskarten bei Heinrichshöfen.

* Stadttheater. Flotans komische Oper „Messandro Stradella“ mit Herrn Hans Watterg in der Titelrolle erfreut sich besonderer Beliebtheit und wird am Freitag in Verbindung mit dem großen Tanzspiel „Strandgut“ zur Aufführung gelangen. Goethes „Götter von Verdingungen“ kommt am Sonnabend mit Herrn Albert Friedrich in der Titelrolle unter Leitung des Herrn Direktor Heinrich Vogeler heraus.

* Wilhelm-Theater. Am kommenden Sonnabend ist die Erstaufführung der Operette „Die schöne Schwedin“ von Robert Winterberg. Winterberg ist hier bereits bekannt durch „Die Dame in Rot“ und „Hoheit, der Franz“.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unsem Verzeichnisse erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Gefreiter Johannes Bänisch, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Holzarbeiterverbandes. Unteroffizier Paul Weidlich, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36, Mitglied des Handels- und Transportarbeiterverbandes. Bisfeldwebel Walter Kurth aus Magdeburg, Schlosser, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68, Mitglied des Metallarbeiterverbandes. Musikleiter Willi Kühne aus Magdeburg-Lemsdorf, Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Metallarbeiterverbandes. Ernst Koch aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Metallarbeiterverbandes. Gefreiter Fritz Becker, Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Metallarbeiterverbandes. Unteroffizier Willi Schaale, Infanterie-Regiment Nr. 66. Unteroffizier Max Unger aus Magdeburg-Bermerleben, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17. Gefreiter Hermann Bierstedt aus Groß-Ottersleben, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Metallarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Werner. (Ohne Beisitzer.)

Nachwehen. Gefund und Kräftig zog der Landwehrmann N. ins Feld. Doch der stete Aufenthalt im Schützengraben griff seine Gesundheit derartig an, daß er sich ein Lungeneiden zuzog und als Militär-Rentenempfänger zu seiner Familie zurückkehrte. Da er aber von der Mutter keine Familie zu nähren kann, mußte er sich lehrende Beschäftigung suchen. Durch den städtischen Arbeitsnachweis erhielt er Arbeit in einem Dragengeschäft nachgewiesen. Er wurde auch eingestellt mit der Bedingung, daß, wenn er sich für die Arbeit eignete, dauernd beschäftigt würde. Er soll sich aber nicht gequält haben und wurde nach einhalbtägiger Tätigkeit entlassen. Er war mit der Entlassung nicht einverstanden und erhob Schadenersatzansprüche wegen Kündigungserlöses Entlassung in Höhe von 52,50 Mark. Der Beklagte führte an, daß die Ansprüche des Klägers unberechtigt seien, erlittens dadurch, daß er bestimmt zunächst nur auf „heute und morgen“ angenommen worden sei, und zweitens habe der Kläger anderweitig nachgewiesene Beschäftigung nicht angenommen. Der Beweis für die erste Behauptung des Beklagten mangelte, und der zweite Einwand scheiterte daran, daß der Kläger mit seiner franten Lunge die nachgewiesene Arbeit in einem Sadgeschäft wegen Gesundheitsgefährdung nicht annehmen konnte. Seine Entschädigungsansprüche waren somit berechtigt, doch war er zu einem Vergleich bereit. Nach längerem Bögern war auch der Beklagte bereit, den Vergleichsorschlag des Vorliegenden auf Zahlung von 25 Mark anzunehmen. Hiermit erklärte sich schließlich auch der Kläger einverstanden.

Nicht verantwortlich. Dem Stützer M., der in der Konfektionsfabrik von Gut beschäftigt war, war auf der Straße vom Wagen eine Schrotkugel abhanden gekommen. Auch soll er ein Pferd so mißhandelt haben, daß es arbeitsunfähig wurde. Dafür wurde ihm rückständiger Lohn in Höhe von 12,15 Mark als Schadenersatz zurückgehalten. M. fühlte sich nicht schuldig an dem zweifelslos feststehenden Schaden und erhob Klage auf dem Gewerbegericht. Nach seiner Darstellung sei die Schrotkugel auf kurze Zeit sein Zubehör ohne Aufsicht auf der Straße haben lassen müssen. Das Pferd habe er nicht mißhandelt, sondern es sei auf der Straße gefallen und habe sich dadurch beschädigt. Die klägerische Darstellung vermochte der Beklagte nicht zu widerlegen und hätte somit den rückständigen Lohn zahlen müssen. Doch auf Anraten des Vorsitzenden einigten sich die Parteien auf 6,50 Mark.

Rahrlässigkeit. In der Wasch- und Mättenstalt von Scheit hier war als Stützwäscherin Frau W. tätig. Sie hatte durch zu scharfe Saug- und Unterzüge ihrer Karbe herab. Die Wäscherin fand daher an den Unterzügen keinen Gefallen mehr und forderte Schadenersatz. 4 Mark war der Wert der Unterzüge und dieser Betrag wurde der Wäscherin von ihrem 5,50 Mark betragenden Lohne gekürzt. Der Rechtsstreit sollte ihr ausgeglichen werden, doch sie verweigerte die Annahme und lud Frau W. aufs Gewerbegericht. Sie behauptet, schuld an dem Verschleiß der Unterzüge zu sein. Den Schaden habe Frau W. verursacht, weil sie ihr — der Klage an — zu scharfe Saug- verabsolot habe. Der verdiente Lohn müsse ihr bezahlt werden, da sie sonst mit ihrem Kinde hungern müßte. Der Vorsitzende rief jedoch der Klägerin dringend, den angebotenen Vergleich auf 3,50 Mark anzunehmen, da sie sonst wahrscheinlich nichts bekommen würde. Schließlich war die Klägerin damit einverstanden, wenn ihr der Betrag sofort gezahlt würde. Sie erhielt ihren W. M.

Provinz und Umgegend.

Für ein Reichs-Knappschaftsgesetz!

Durch die Reichsversicherungsordnung wurde der Zersplitterung in der Krankenversicherung Einhalt geboten. Die kleinen nicht leistungsfähigen Krankentassen tauchen zur Auflösung; sie mußten sich den größeren Krankentassen und Krankentassenverbänden anschließen. Dagegen leidet das deutsche Knappschaftswesen immer noch unter einer großen Zersplittertheit. Die Vorstände der vier Bergarbeiterorganisationen, der

Gewerkschaften, der alte Verband, der christliche Verband und die polnische Bezirksvereinigung, haben deshalb gemeinsam eine Eingabe an den Reichstag und an den Bundesrat verfaßt, in der baldigst um die Vorlegung eines Entwurfs für ein Reichs-Knappschaftsgesetz ersucht wird. Auf dem Gebiete des Knappschaftswesens bestehen für die verschiedenen Bergbaubezirke, nicht selten sogar für einzelne Werke, besondere Knappschaftsvereine. Diese Vereine sind wegen der sehr geringen Mitgliederzahl in ihren Leistungen naturgemäß sehr beschränkt. Muß das Werk stillgelegt werden, so büßen die Mitglieder Knappschaftsvereine, sofern sie sich auf die Arbeit, eines Wertes beschränken, ihre Zahlungsfähigkeit ein. Die Pensionistenmitglieder und ihre Angehörigen sind dadurch sehr geschädigt. Eine Vereinheitlichung des Knappschaftswesens wäre deshalb dringend geboten, aber auch die finanzielle Lage der Knappschaftsvereine zwingt zu einer Verschmelzung. In diesen Vereinen ist die dauernde Erfüllung der Leistungen nicht gesichert. Eine ganze Reihe von Vereinen hat keine Rückversicherung. So konnte der Vereinigeröder Knappschaftsverein, der eine Rücklage nur für 1,4 Jahre hat, seine Verpflichtungen nur erfüllen, weil ihm besondere Zuwendungen zuteil werden. Nur durch ein Gesetz des Fürsten von 10 000 Mark und andre Zuwendungen konnten die Ausgaben von über 34 000 Mark gedeckt werden.

Der Krieg zwingt die Knappschaftsvereine jetzt zu einer weitgehenden Verschmelzung; er bringt eine ungeheure Belastung der Knappschaftsvereine mit sich. Große Vereine könnten diese Belastung tragen, kleine und kapitalschwache aber müssen ihr erliegen. Vom Bochumer Knappschaftsverein waren nach Ablauf des ersten Kriegsjahrs ein Drittel der Mitglieder (130 000) zum Herodesjahr eingezogen. Der Ausfall dieses Vereins für das erste Kriegsjahr beträgt 40 Millionen Mark. In die Vereinigung selbst aber werden erhöhte Ansprüche gestellt, die namentlich auch nach dem Kriege noch hervortreten werden, weil die nachteiligen Folgen des Krieges auf den Gesundheitszustand der Kriegsteilnehmer sich erst später herausstellen.

Diese Tatsachen werden in der Eingabe der Bergarbeiterverbände als Begründung angeführt. Es darf wohl erwartet werden, daß diese Gründe von der Reichsregierung als zu zwingend erachtet werden, daß dem Wunsche der Bergarbeiter auf Schaffung eines Reichs-Knappschaftsgesetzes nunmehr Rechnung getragen wird.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Öttersleben, 4. November. (Die Ausgabe der Prot. und Wehlfarten) für die Zeit vom 8. bis 21. November findet am 6. November, vormittags 8 bis 12 Uhr, statt. Die Ausgabestellen sind dieselben wie bisher. Die Ausgabe der neuen Marken erfolgt nur an Personen über 14 Jahre gegen Vorzeigung der alten Protifarten.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 4. November. (Der verprügelte Dieb.) Bei dem Landwirt Sch. in Petershagen war ein Küstergeselle beschäftigt, der seinem Arbeitgeber aus einem Schranke 115 Mark entwendete. Er wurde dabei erwischt und soll von der Frau des Landwirts Sch., deren Schwiegerochter und dem Privatmann M. mißhandelt worden sein. Die drei Personen hatten sich aus dem Grunde wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Nur M. gab in der Verhandlung zu, dem Dieb eine Ohrfeige gegeben zu haben, während die beiden Frauen jede Schuld in Abrede stellen. Der als Zeuge benommene Küstergeselle wurde nicht verurteilt, weil er angeblich nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte sein soll. Das Gericht nahm sonderbarerweise Notwehr als vorliegend an und sprach sämtliche Angeklagten frei.

(Bestrafter Diebstahl.) Wegen der vor einiger Zeit in der Fabrik von C. Lad u. Co. begangenen Diebstahle hatten sich am Mittwoch die Handlungsgehilfen Bruno Nothbeck aus Samersleben und G. R. aus Kalbe vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Angeklagten geben zu, Schuhwaren und Nagel im Gesamtwert von 28,45 Mark entwendet zu haben. R. wurde zu 2 Monaten und G. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf die Jugend des R. soll für ihn Strafaussetzung empfohlen werden.

Möser, 3. November. (Die Gartenstadt Möser) hat von dem Preussisch-Brandenburgischen Hausfideikommiß das dem Bahnhof Möser gegenüber liegende Gelände gekauft, welches im

Anschluß an das in Möser der Landgütererwerb-G. m. b. H. gehörige Gelände gemeinschaftlich für Villenanlagen aufgeschloffen werden soll. Die Vermessungsarbeiten sind schon durch die lgl. Generalkommission in Angriff genommen und wird diese Teil des Riescipper Forstes nach erfolgter Vermessung in die Gemeinde Möser eingemeindet.

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 4. November. (Städtischer Fleischverkauf.) Am 4. November wird von der Stadt, Schwemmerfleisch, und zwar Rindfleisch für 1,50 Mark, Bratenfleisch für 2 Mark, Minderfleisch zu 1 Mark für Kochfleisch und 1,20 Mark pro Pfund für Bratenfleisch in der Markthalle von 8 bis 1 Uhr und von 6 bis 8 Uhr verkauft werden. Die nächsten Verkäufe finden am 9. und 11. November ebenfalls in der Markthalle zu denselben Tagesstunden statt. Die für diese Tage geltenden Preise werden noch bekanntgemacht.

(Städtischer Wurstverkauf.) Am 8. November kommen 4000 halbe Pfunde fetter Speck zu 90 Pfg., am 11. November 2000 Pfund-Dosen Rotwurst zu 1,15 Mark, 2000 Pfund-Dosen Leberwurst zu 1,25 Mark, 2000 Pfund-Dosen Schweinefleisch in Brüche zu 1,35 Mark im Halberstädter Eisenwerk von morgens 7 Uhr bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 7 Uhr zur Ausgabe. Am 8., 10., 11. und 13. November werden an der gleichen Stelle 4000 halbe Pfund Schmalz zu 95 Pfg. auszugeben. Die Markenausgabe an Haushaltungsvorräte von Stammkarton und den Anfangsbuchstaben A bis Z erfolgt am 5. und für M bis Z am 6. November im „Eisbium“ und Gahlfisch zum Goldenen Ring, Wafenstraße. Die Marken sind bei Entnahme voll zu bezahlen. Das Geld ist abgezahlt bereitzuhalten. Die Marken verlieren ihre Gültigkeit, wenn die darauf angegebenen Waren nicht an den Tagen abgeholt werden, für welche sie ausgegeben waren. Eine Rückzahlung der Beträge findet nicht statt.

(Wutierhöchstpreise) für den Kleinhandel sind vom Magistrat festgesetzt worden. Der Schilber für 1 Pfund inländische Mollereibutter beträgt 2,50 Mark, für 1 Pfund inländische Mollereibutter und Landbutter 2,40 Mark und für abfallende Ware 1 Pfund 1,90 Mark. Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher in Mengen bis zu 5 Kilo.

(Nachforschung nach Gefangenen.) Das Aufsuchen von Vermissten hat bisher zu großen Unzutunlichkeiten geführt und ist die Nachforschung auf oft unübersichtlichen, weil von mehreren Personen und Stellen Ermittlungen angeht, werden mühsam. Um möglichst schnelle und genaue Auskunft zu erhalten, ist es notwendig, daß dies nur von einer Stelle geschieht. Für Halberstadt ist diese Aufsuchsstelle im Rathaus, Zimmer Nr. 4. Dabei sei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß in der Stadthauptkasse alle Gaben angenommen werden, die in der Gefangenschaft erzielten Landsteuern, baupflichtig in Kaufmann, durch Vertrauensleute zugeführt werden sollen.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 4. November. (Der Mobilmachungs-ausschuh vom roten Kreuz) gibt bekannt, daß die Summe von 80 000 Mark erreicht worden ist, welche aus freiwilligen Spenden geleistet worden sind. Dieron sind zur Hälfte Ausgaben für das kämpfende Heer und die Verwundetenpflege gemacht, während der andre Teil zur Unterstützung der Kriegsfamilien verwendet worden ist. Bei weitem haben aber die Mittel zu den sehr notwendigen Ausgaben nicht ausgereicht. Zur Beschaffung weiterer Mittel sollen öffentliche Sammlungen vorgenommen werden. Um ein annehmbares Resultat zu erreichen, wird der Vorschlag gemacht, jeder möge mindestens 10 Prozent von seiner Einkommensteuer opfern. Bei der Sammlung kann es vorkommen, daß die Baten auch bei denen vorfinden, die nichts geben können. Es darf wohl erwartet werden, daß die Baten nicht unfreundlich behandelt werden.

Quedlinburg, 4. November. (Unfall.) Vor dem Bahnhof war der Lampenputzer Mähking mit dem Rücken der elektrischen Hängelampen beschäftigt, als die eine plötzlich herab und M. auf den Kopf fiel. Er litt infolgedessen von der Leiter herab und zog sich schwere Verletzungen zu, u. a. soll er einen Schädelbruch erlitten haben.

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(52. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Ach, Lydia, das ist alles so häßlich, so klein —“ jagte Alexander.

Sie fiel ihm geschmeidet in Wort: „Nun mußt Du mich nicht abstrüßlich falsch verstehen. Wenn ich zur Klugheit rafe, so in ich's doch nur für Dich, Du großer Junge. Du sollst Dich um gar nichts kümmern. Du sollst von aller Veritellung frei bleiben und Dich geben wie Du bist. Natürlich, wenn Anna fragt — aber das halte ich für ausgeschlossen — mußt Du ihr die Wahrheit sagen. Mein ganzer Vortisch geht ja auch nur dahin, den richtigen Augenblick abzuwarten. Darauf kommt alles an. — Ich weiß ja nicht, wie Anna ist. Ob sie — ob Cure Ehe nicht eher ein sehr inniges Freundschaftsverhältnis ist. Dem dem wäre alles ja noch viel einfacher.“

„Wie so?“
„Dann hielte ich es für sehr möglich — vorausgesetzt nur, daß Du den richtigen Zeitpunkt abwartest —, daß sie das Geständnis viel weniger tragisch nimmt als Du glaubst. Daß sie es dann überhaupt nicht zu einer Scheidung kommen läßt. Daß sie nachsichtig und groß genug ist —“
„Das hältst Du für möglich?“
„Ich bin eigentlich fest davon überzeugt.“

Er atmete aus befreiter Brust. Nur war, als hätte ihre leichte, wundertätige Hand ihm eine schwere Müllung, wenn nicht ganz abgenommen, so doch gelodert.

In den Stunden, wo er über die Neuaufstellung seines Lebens nachgedacht hatte, da war ihm der Gedanke, daß er sich aus allen den liebgewordenen Beziehungen lösen müßte, doch schwerer auf die Seele gefallen. Noch schwerer hatte der Gedanke an Anna auf ihm gelastet, der Gedanke, daß sie, die ihm die besten Jahre ihres Lebens geschenkt hatte, nun als verlassen Frau dastehen würde. Er wußte, für sie gab es keinen neuen Aufbau mehr. In der Beziehung ähnelte sie ihrem Vater. Wenn er ihr die Katastrophe ersparen könnte? ... Er hatte die Möglichkeit eines Doppel Lebens, einer Vereinigung der beiden Frauen überhaupt noch nicht ins Auge gefaßt. Sie lag seinem Gedankenkreis völlig fern. Dergleichen kam unter Künstlern, unter extravaganten und außerhalb der Gesellschaft leben

den Menschen vor. Aber nicht in seinen Kreisen. Und doch hatte die Vorstellung etwas so Verlockendes.

Und es war nun schon ein leises Nachgeben, als er sagte: „Ich glaube nicht an eine solche Lösung. Und wenn sie möglich wäre, so wäre sie doch nur eine Halbheit und eine Lüge.“

Lydia schmeigte sich enger an ihn. Sie glaubte ihn schon gewonnen zu haben. Nun mußten um diese unmögliche Sache noch mehr Worte gemacht werden. Sie gab ihm einen Kuß. „Schau, Alex, man muß nicht alles bei so häßlichen Namen nennen. Du hast doch selbst gesagt: „Was du und ich durchgemacht haben, das kann kein Mensch begreifen.“ Also muß man es auch ändern nicht begrifflich machen wollen. Ich wenigstens finde es inkonsequent.“

„Und Du meinst, unser Leben könnte so weitergehen?“
„Ja. Nichts braucht sich zu ändern. Nur wir beide haben uns gefunden und lieben uns.“

Er blickte ihr ins Gesicht, und es tat ihm beinahe weh, sie so schön, so rosig und frisch zu sehen. Das ungeheure Ereignis dieser letzten vierundzwanzig Stunden hatte nicht die leisesten Spuren auf ihren Zügen, in ihrem Weien hinterlassen. „Siehst Du mich überhaupt?“ fragte er in plötzlichem Zorn.

„Dummkopff!“ erwiderte sie und rundete die Lippen zum Kuß.

„Ich liebe Dich so.“ sagte er, „als wäre ich nur ein Gefäß, um Dich ganz aufzunehmen. Ich möchte Dich ganz zu eigen haben. Meine Frau! Mein! Mein! Am liebsten wohnt ich mit Dir irgendwo in der Einsamkeit.“
„Ja ja! Auf einer Insel mitten im Meer.“
„Ja, mitten im weiten Meer.“
„Und ringsherum stellst Du Kanonen auf und knallst alle nieder, die uns bejuden wollten. Aber, Du bist doch nicht eifersüchtig?“

„Rasend eifersüchtig.“
„Alex! Alex! Denke daran, was für einen schlimmen Streich Dir schon einmal Deine Eifersucht gespielt hat.“

„Oh, Lydia, wie kannst Du!“

„Ich hasse Eifersucht. Dich machst Du dadurch verächtlich und mich beleidigt Du. Schwöre mir, daß Du nie wieder eifersüchtig sein wirst!“

„Schwöre Du mir, daß Du mir nie Grund dazu geben wirst.“

„Das tue ich.“

„Ich auch.“

Da umschlang sie stürmisch seinen Hals und bedeckte seinen Mund mit Küssen. „Ach, Du großer, wundervoller, einziger Mann! Wenn Du wüßtest, wie hoch Du über all den Zwergen stehst, dann würdest Du lachen über die Idee, eifersüchtig zu sein. — Nun aber Schluß mit den Dummheiten. Gib mir die Tasche herunter. Ich will Dein Stück noch mal lesen. Zwar kann ich, meine Nolle schon auswendig. Aber es schadet nichts, sie aufzufrischen. Und Du — Du denke daran, daß Du ein Dichter bist.“

„Das will ich.“
„Dah doch endlich den Egoismus des Künstlers. Jemandem habe ich gelesen, Künstler müßten egoistisch sein, aus Selbsterhaltungstrieb. Sonst würden sie zugrunde gehen, da sie alles so viel stärker und schwerer empfinden als andre Menschen. — Ein sehr wahres Wort, finde ich. Also merke Dir's!“ Als ob sie ihre Mahnung noch bekräftigen müßte, drückte sie wieder ihre Lippen auf seinen Mund mit einem langen Kuß.

Der Zug ratterte seine einförmige Melodie. Es begann zu dämmern. Schon erhoben sich am Horizont die Hügel des Thüringer Waldes. Immer näher kamen sie ihrem Ziele.

„Zu welchem Ziele gelangen wir?“ fragte Alexander sich. Die tragische Entschlossenheit des Mannes, der der heraufbeschworbenen Katastrophe entgegensteht und gewillt ist, ihr Trost zu bieten, hatte einer feurigen Unruhe Platz gemacht. Was eben noch übermächtig vor ihm gestanden hatte, zerfiel im Dunkeln, wurde fremder und ferner. Ehrgeizige Kläne beschäftigten ihn. Wenn „Das leere Herz“ Erfolg hatte, würde er sich an die hohe Tragödie wagen. In seinem Schreibtisch lagen noch manche Dramen, vollendete und Entwürfe. Er brauchte nur zu wählen. Ja, Lydia hatte wohl recht! Es hieß eher des Schicksals herausfordern, als es männlich tragen, wenn er gleich heute oder morgen Anna vor die Entscheidung stellte. Natürlich, lügen durfte er nicht. Fragte sie, so würde er die Wahrheit eingestehen. Vermochte er aber ohne Verstellung das Leben an ihrer Seite fortzusetzen, so war es weit besser, abzuwarten. Denn wenn er seine Schuld durch Lügen rechtfertigen, wenn er Anna jagen konnte: „Sieh, das habe ich geschossen unter der Sonne dieses Glücks,“ dann würde sie hochherzig und ohne kleinliche Eifersucht ihm dieses Glück gönnen, das ihm so notwendig war wie Luft und Licht.

(Fortsetzung folgt.)

